

118000 Abonnenten

Nr. 225. 26. Jahrgang. Dortmund, Sonnabend, 16. August 1913.

Abonnenten 118000

Erstausgabe
kostenlos
Preis: 70 Pf.
Mit der Wochenbeilage
„Dortm. Anzeiger“
nur 10 Pf. mehr.
Bei der Post mit den
Beilagen:
monatlich 80 Pf.
Berliner Bureau:
Berlin SW.
Marktstraße 19.

Telephon: Nr. 313: Geschäftsstelle.
Anschlüsse: 403: Redaktion, Expedition
404: und Druckerei.
Redaktion und Expedition: Reinoldstraße 19.

Erstausgabe
kostenlos
Preis: 70 Pf.
Mit der Wochenbeilage
„Dortm. Anzeiger“
nur 10 Pf. mehr.
Bei der Post mit den
Beilagen:
monatlich 80 Pf.
Berliner Bureau:
Berlin SW.
Marktstraße 19.

Erstausgabe
kostenlos
Preis: 70 Pf.
Mit der Wochenbeilage
„Dortm. Anzeiger“
nur 10 Pf. mehr.
Bei der Post mit den
Beilagen:
monatlich 80 Pf.
Berliner Bureau:
Berlin SW.
Marktstraße 19.

Erstausgabe
kostenlos
Preis: 70 Pf.
Mit der Wochenbeilage
„Dortm. Anzeiger“
nur 10 Pf. mehr.
Bei der Post mit den
Beilagen:
monatlich 80 Pf.
Berliner Bureau:
Berlin SW.
Marktstraße 19.

Erstausgabe
kostenlos
Preis: 70 Pf.
Mit der Wochenbeilage
„Dortm. Anzeiger“
nur 10 Pf. mehr.
Bei der Post mit den
Beilagen:
monatlich 80 Pf.
Berliner Bureau:
Berlin SW.
Marktstraße 19.

General Anzeiger

für Dortmund und die Provinz Westfalen.

Größte und verbreitetste Zeitung im westfälischen Industriegebiet. Unparteiisches Organ für Jedermann.

Sonntags-Ausgabe. Viertes Blatt.

Die heutige Nummer enthält vier
Ausgaben und das vierteljährliche Unter-
haltungsblatt, zusammen

18 Seiten

Eigener Depeschendienst des General-Anzeigers.

Die Lage auf dem Balkan.
Oesterreich als Vermittler.

Das eifrige Bestreben der österreichischen Diplo-
matie ist darauf gerichtet, eine Annäherung zwi-
schen Bulgarien und Rumänien zu vermitteln.
Griechenland, Serbien und Montenegro werden
niemals enge Freunde Albaniens sein, und die
Proklamierung des Königs von Griechenland an sein
Oerz dürfte nur zur Verstärkung dieser Ansicht bei-
tragen. Seitdem die Brücke zwischen Albanien und
Oesterreich endgültig niedergefallen ist, ist Albanien
von allen Seiten von sehr ablehnenden Nach-
barn umgeben. Die Annäherung Rumäniens und
Bulgariens würde Albanien und Oesterreich zu-
gute kommen. Serbien würde sich dann hüten,
seiner neuen Nachbarn hinter ihm Hände, begehr-
tenwerte Plätze auf Albanien zu werfen. Die
Diplomatie Rumäniens ist natürlich der rumänisch-
bulgarischen Freundschaft nicht geneigt.

Berliner Börse.

Berlin, 16. August. Wie in Berlin so hat
sich auch in New York die zeitweise regere Anteil-
nahme des Publikums am Börsengeschäft nicht von
Dauer erwiesen, und Geschäftslage war an be-
den Plätzen hauptsächlich zu verzeichnen. Daß in
New York mit dem Rückgang der Umsätze gehen
gleichzeitig eine stärkere Ermattung der Tendenz
verbunden war, hat die hierige Spekulation umso-
mehr verstimmt, als sie gehofft, daß, nachdem der

Friedensschluß sich nicht auf die Dauer als zu-
sätzlich erwiesen hatte, New York den Anstoß zu einer
Aenderung in der schwer empfundenen Stagnation
des Börsengeschäftes geben würde. Vom heimischen
und englischen Aktienmarkt lagen wenig anregende
Berichte vor. In Oesterreich hat der Rückgang im
Verband der kartellierten Eisenwerke auch im Juli
anhaltend. Die gestern ausgestellten Berichte
von einer Verständigung zwischen der Hamburg-
Amerika-Linie und dem Norddeutschen Lloyd haben
sich als unzutreffend herausgestellt. Die Kurse
setzten daher auf der ganzen Linie mit Abwich-
nungen gegen gestern ein, die bei Montan-, Schiff-
fahrts- und Elektrizitätsaktien zirka 1 Prozent be-
trugen. Darüber hinaus waren Amerikaner rück-
gängig. Auch russische Banken und Schanungs-
bahn kühnten etwa 1 Prozent ein. Die Börse be-
kämpfte eine gute Widerstandskraft. Infolge von
Rückläufen und Deckungen zum Wochenanfang kam
es zu einer ziemlich allgemeinen Erholung, die bei
stillestem Geschäft auch im weiteren Verlaufe zum
Teil anhielt. Täglich Geld 4 1/2 Prozent. Die See-
handlung war mit unbedeutenden Schwächen am
Markte.

Gefährliche Bilder Franz von Staud.

Frankfurt a. M., 16. August. Auf der hie-
sigen Gemäldeausstellung erregten zwei Skizzen
Franz von Stauds die Aufmerksamkeit des Kritikers
der Frankfurter Zeitung durch ihre miserable
Franz von Staud ganz unähnliche Technik. Er wies
darauf hin, daß die Bilder zwar von Staud gezeich-
net seien, aber sehr mäßig seien. Diese Kritik kam
Franz von Staud in München zu Gesicht, und da
sich die kritisierten Bilder ganz unbekannt waren,
forchtete er dem Sachverhalte nach. Es stellte sich
dann bald heraus, daß die Bilder von einem un-
bekannten Maler waren und daß ein gleichfalls un-
bekannter das Monogramm Staud gefälscht hatte.
Staud spricht in einem Briefe an die Frankfurter
Zeitung dieser seinen Dank dafür aus, daß ihre Kri-
tiker als der einzige in Frankfurt die gefälschten
Bilder bemerkt habe. (Nummer der Redaktion
des General-Anzeigers: Franz von Staud malt so
ungleich und oft mit einem so häufigen Pinsel, daß
man ihm schon allerlei zutrauen kann und daß es
selbst der gewissenhaftesten und tüchtigsten Kritik
schwer fallen dürfte, zwischen echten und un-
echten Stauds Bildern zu unterscheiden.)

Der Tod August Bebel's. Trauerfeier Bebel's.

Berlin, 16. Aug. Ein gewaltige Trauerfeier
für Bebel findet morgen in Berlin statt. Der
vierte Stadtrat, von Bebel's Leiche im Volkshaufe
aufgefahren ist, gleich einem Massenlager. Abge-
ordnete aus der Schweiz und ganz Süddeutschland
kommen herbei. Reges Leben herrscht auf allen
Straßen. Die Führer und Parlamentarier aus
ganz Deutschland finden sich dort zusammen. Jaures
und Thomas aus Frankreich und andere berühmte
und bekannte Persönlichkeiten sieht man unter
ihnen. England sandte Reichs-Parlamentarier
treffen händlich die Vertreter der deutschen Sozial-
demokratie ein. Von der sozialdemokratischen
Reichstagsabordnung werden fünfundsiebzig Ver-
treter erwartet. Liebknecht, Frank, Rosa Luxemburg
sind schon eingetroffen. Die Blumensträuße wer-
den überfüllt. Sie können den Andrang nicht be-
wältigen. Annähernd 21 000 Personen schritten
an der Leiche vorbei. Das Haupt des Toten liegt
auf einem Kranz roter Nelken, den die sozialdemo-
kratischen Frauen gestiftet haben.

Gabelfeier des Regiments 78.

Donauskraut, 16. August. Gestern begann
mit einer Gabelfeier im Stadtheater und
einer Begrüßungsfeier in der Stadthalle, bei der
Professor Reichenberg-München die Festrede hielt.
Die Jahreshunderter des Infanterieregiments 78
sagte Friedrich Wilhelm von Braunschweig (Ostfrie-
sisches) Nr. 78, wozu über 1000 ehemalige Offiziere
und Soldaten des Regiments von, auswärts ein-
trafen.

Elektrische Bliniker.

Berlin, 15. Aug. Die Telefunken-Gesellschaft
hat seit Anfang dieses Jahres auf der Funksta-
tion Rauen ein elektrisches Blinkfeuer für Zwecke
der Luftschiffahrt eingerichtet. Die Anlage ist
2000 Meter hoch und tritt jede Nacht bei Eintritt
der Dunkelheit bis zum Morgen in Tätigkeit. Die
Lichtstrahlen werden ununterbrochen im Rhythmus
des Buchstabens „R“ des Morse-Alphabets ausge-
sendet, so daß die Luftschiffer erkennen können, daß
es sich um das Leuchtfeuer „Rauen“ handelt. Die
Erprobung des Leuchtfeuers erfolgte von einem

Freitags aus, dem es gelang, das Leuchtfeuer
auf ca. 40 Kilometer zu sichten.

Vernehmung des Massenbotes Thiel.

Berlin, 16. Aug. Der Massenbote Thiel, der
Hauptbeteiligte an dem 30 000 Mark-Betrug bei
der Dresdener Bank, wurde heute vernommen.
Thiel leugnete anfangs hartnäckig, seine Hand im
Spiel gehabt zu haben; erst nachdem ihm die Aus-
sagen des Massenbotes Garleppe und des Buch-
druckers Breschner entgegengehalten und die beiden
ihm entgegengestellt wurden, gab er seine Teil-
nahme zu, jedoch aber alle Schuld auf Breschner,
der der Urheber des Planes gewesen wäre. Bresch-
ner mußte zugeben, daß er die Unterschrift gefälscht
habe. Thiel dagegen hatte sich den Bankstempel
verschafft, was ihm umso leichter fiel, da er als
langjähriger Angestellter das volle Vertrauen der
Bank genoss. Die beiden wurden in das Unter-
suchungsgefängnis geführt, während Garleppe auf
freiem Fuß gelassen wurde. Die 600 Mark, die
er für seinen Botendienst von Thiel erhalten hatte,
hat er der Bank sofort zurückgegeben. Die übrige
Summe, die Thiel auf den Namen eines Ange-
neurs Reinhardt bei der Bank für Industrie depo-
nierte, hat die Dresdener Bank beschlagnahmt
lassen, so daß sie keinen Verlust erlitten hat.

Verfälschte Ernteaussichten.

Berlin, 16. Aug. Saatenlandsbericht der
Reichslandwirtschaftlichen Versuchsanstalt.
rads. Durch das in der Reichsweite herrschende
kalte und feuchte Wetter wurde die Getreideernte
im ganzen Reich sehr behindert. Dabei waren
die Niederschläge sehr ungleichmäßig verteilt, und
da, wo sie für die Futter- und Futterfrüchte hiten
von Nutzen sein können, wurde ihre Wirkung
durch den Umstand beeinträchtigt, daß die Tempe-
raturen erheblich unter ihren normalen Werten
lagen. Namentlich die Nächte waren recht kühl, so-
daß die Getreidekeime trotz des Regens keine ent-
sprechenden Fortschritte im Wachstum machen konnten.
Aus dem gleichen Grunde verzögert sich die
Reife der Getreidefrüchte. Es bezieht sich dies in der
Hauptsache auf Winter- und Sommerweizen sowie
auf Hafer, von welchen Getreidearten noch größere
Mengen der Abwertung barren. Die Getreide war
zwar meist gemäßigt, aber noch nicht überall geerntet,
und auch vom Regen sind hier und da noch Reste
im Felde, deren Verschaffenheit durch den andauern-
den Regen zu leiden droht. Die Drüsenergebnisse
des Regens entpinnen vielfach nicht den Erwar-
tungen. Während auf besseren Böden, sofern die

Junifröste nicht geschadet haben, befriedigende Er-
träge erzielt wurden, sollen die Ergebnisse auf den
leichteren Bodenarten häufig sehr zu wünschen übrig
lassen.

Mit dem Ertrage der Getreide ist man im allge-
meinen zufrieden, sie zeigt meist ein gut ausgebil-
detes Korn, doch hat die Farbe vielfach durch Re-
gen gelitten. Den Futterpflanzen kam die Feuch-
tigkeit noch zu Gute, ausgenommen in den bis
vor kurzem unter Trockenheit leidenden Gebieten
Mitteldeutschlands, wo der zweite Schnitt stellen-
weise vollständig ausfällt. Für das Einbringen des
gut gewachsenen und in vielen Gegenden bereits
geernteten Grummes ist jetzt trockenes Wetter
erwünscht. Die Kartoffeln leiden vielfach unter
Krankheiten, auch macht sich bei den frühen Sorten
Kälte bemerkbar. Die Futterrüben zeigen übri-
gen Blattwerk und haben jetzt wohl genügend
Feuchtigkeit erhalten, um sich bei Wärme und
Sonnenschein günstig weiter entwickeln zu können.

Arbeitslosen- Versicherung.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Berlin, 15. August.
Zu den schwierigsten Problemen der sozialpoliti-
schen Fürsorge gehört die Arbeitslosenversicherung.
Es dürfte wohl heute nahezu allgemein zugegeben
werden, daß die Versicherung der Arbeiter auch ge-
gen die Gefahr der Arbeitslosigkeit an sich sehr
wünschenswert sei. Aber ebenso wenig wird man
die ungewöhnlich großen Schwierigkeiten verken-
nen, die der Ausführung entgegen stehen. Nicht
einmal darüber sind die Ansichten unter einander
einig, ob die Versicherung gegen die Arbeitslosig-
keit, insofern darunter eine
staatliche Zwangsversicherung verstanden wird,
auch versicherungstechnisch möglich ist. Nach Ansicht
der hiesigen hiesigen hiesigen hiesigen hiesigen
überhaupt nicht Gegenstand der Versicherung sein.
Weil das Eintreten des Versicherungsfalles in
hohem Maße von den Versicherenden selbst abhängig
bisher nicht überzogen werden konnte. Auch
ist es bisher noch nicht gelungen, eine durchaus zu-
verlässige Statistik der wirklich Arbeitslosen und
damit die allererste Voraussetzung für die gesetz-
geberische Lösung des Problems zu schaffen. So-
dann würde eine staatliche Versicherung gegen Ar-
beitslosigkeit kaum ohne die Versicherung auskom-
men, der Arbeitsmangel im größeren Stil die be-
troffenen Arbeiterkategorien zur Annahme anderer
Arbeit zu verpflichten. Das will sagen,
dem Recht auf Arbeit müßte die Pflicht zur Arbeit
gleichgesetzt werden.
Es ist aber höchst fraglich, ob sich die Mehrzahl der

Sie reißt in's Bad!

Ich unterhalte zwar meine Leser nicht gern von
meinen persönlichen Angelegenheiten, aber eines
muss ich Ihnen doch verraten: Ich war neulich
furchtbar froh, daß ich nicht verheiratet bin.
Und das kam so. In dem Stodmer über mir
wohnt ein Agent mit seiner Familie, der im allge-
meinen ziemlich viel Geld verdient, im vorigen
Jahre aber auch ein bißchen an der Börse spekuliert
hat und natürlich zu den Leidtragenden gehört. Er
ist darüber sehr verärgert, hält die ganze Börse
für ein Spielbühnen und sucht durch Sparan-
sätze im Haushalt nachweises wieder einzubringen,
was er mit Hundstärkchen dem Gott Wer-
der gepostet hat.
Vor einigen Tagen trafen wir uns im Haus-
flur. Er war furchtbar müde und rief: „Seien
Sie doch froh, daß Sie nicht verheiratet sind!“
Das bin ich auch, erwiderte ich.
„Denken Sie sich einmal“, fuhr er fort, „meine
Frau will absolut mit dem Jungen ins Bad reisen,
ohne Rücksicht auf die allgemeine schlechte Ge-
schäftslage zu nehmen! Ich habe ihr das alles aus-
einandergelegt, aber was tut sie!“
„Sitzt in Ohnmacht“, erwiderte ich. Nicht wahr?
„Nah, nah“, fuhr er fort, „das sind verbrauchte
Mittel, die sie haben ganz neue Methoden auf
der Waise. Ich sage zu ihr: Kind, die Börse ist so
schrecklich nervös, daß wir alle Ursache haben, uns
einzufriedigen.“
„Rational“, erwiderte sie, „die Börse ist nervös,
dann ist sie wirklich, und alles Weißliche ist
nervös!“
Jetzt bemerke ich erst, was für eine furchtbare
Waise ich ihr in die Hand gegeben hatte.
„Also“, fuhr sie erregt fort, „die Nervosität der
Börse verlangt, daß der Sommer über in Dort-
mund zu bleiben, während dich die Nervosität Dei-
ner Gattin, der Mutter Deines Kindes, bewegen
müßte, das Gegenteil zu tun. Deine Frau muß
Dir wichtiger sein, als die Börse; ich denke, das ist
logisch, und Ihr Männer tut euch mit eurer Logik
doch immer so furchtbar.“

„Was soll ich Ihnen mehr sagen, lieber Herr;
von dem Augenblicke an, wo ich den Nervös-
ausgang der Börse in den Vordergrund gestellt
habe, eröffnete meine Frau den Kampf zwischen
ihrer Nervosität und der Börse mit aller Heftig-
keit und ich habe schon eine Ahnung, welche Ner-
ven sich mit dem Kränze des Sieges schmücken
werden.“
Ich versuchte es nun einmal mit einem anderen
Mittel und stellte ihr vor, daß es bei dieser Hinde-
rnis doch weit angenehmer sei, zu Hause zu blei-
ben, da man Gefahr laufe, in den leichtgebauten
Badehotels elendiglich zu erkranken.
„Die Witterung paßt mir sehr gut“, rief sie.
„Ich habe ohnehin kein anständiges neues Sommer-
kleid bekommen und kann nun im Bade meine
alten Winterkleider auftragen.“
Gestern Morgen beim Frühstück sagte sie zu
mir: „Weber ein!“ und legte den General-
anzeiger schauernd auf den Tisch.
„Was ist der wieder eine?“ fragte ich in meiner
Dummheit, anstatt zu tun, als ob ich nichts gehört
hätte.
„Nun, was denn anders, als ein Unglück durch
das Auto“, fährt sie fort. „Ich mag schon keine
Zeitung mehr in die Hand nehmen, aber gewiss ist,
daß ich nicht mehr auf die Straße gehe, ich bin
obedient so nervös und sehne mich längst an einen
Ort, wo die Autos und Fahrer noch nicht die
Vorstellung bilden. Der Gedanke, daß ich am
sogar umgefahren werde, zwingt mich, zu Hause zu
bleiben und im Besonderen des häuslichen Herdes
zu atmen. Es ist das zwar auch der sichere Unter-
gang, aber doch nicht so plötzlich wie das Gerücht
werden.“
„Du aberstehst, bestes Kind“, wandte ich in
aller Weisheitheit ein.
„Ich bin nicht Dein Kind“, beäugte sie da auf,
„Dein Kind ist ein Junge, den ich gleichfalls nicht
mehr auf die Straße hinaus lasse, sondern auch im
Besonderen des häuslichen Herdes festhalten, um ihn
auf diese grausame Weise vor dem Tode mittels
des Abes zu retten.“
„Ich habe“, erwiderte ich, „nun auch etwas arges-“

lich werdend, die Welt steht im Zeichen des Ver-
kehrs, und wenn man sich nur ein bißchen vorstellt,
so wird man nicht überfahren; ich bin noch nie in
Angst darum gewesen!“
„Rational“, sagte meine Frau ironisch, „Deine
Nerven sind auch gesund, es sind die reinen Tele-
graphenketten, wie sie sie neulich in die Straße ge-
buddelt haben. Ihr Männer seht eure Nerven ja
ganzmal täglisch, beim Frühstück und beim
Abendessen in der Krone auf. Aber meine Ner-
ven sind noch viel angegriffener, als die der Börse,
die Du doch als so hochgradig gerüttelt schildest.
Für mich gibt es jetzt nur eine Frage: Was ist Dir
lieber, wichtiger und beachtenswerter: die Börse
oder Deine Frau?“
Der Agent kam bei seiner Erwähnung ganz
außer Atem und wuschte sich den Schweiß von der
Stirn.
Ich mußte lachen. Weber Freund, sagte ich, und
Klopfe ihm auf die Schulter, da werden Sie ja un-
gefähr in dieselbe Lage gebracht, wie jener Wan-
derer im Wambelerholz, der einer fragwürdigen
Gestalt begegnete, die ihn nach der Uhr fragte und
ihm gleichzeitig zurief: „Die Börse oder das
Leben!“ Worauf er antwortete: „Nehmen Sie
mein Leben, mein Geld ist mir lieber!“
„Lieber Herr“, seufzte der Agent, „lassen Sie
doch die alten Kläuser, dazu ist die Sache zu ernst-
haft. Ich fange schon an, über einen angenehmen
belebten Strand nachzudenken, wo sich mehrere
Wochen kostspielig, aber nervenstärkend zubringen
läßt.“
Damit eilte er aus dem Hause.
Gestern Morgen traf ich ihn wieder, wie er die
Treppe herabgeführt kam, in großer Aufregung
und den Hut verkehrt auf dem Kopfe.
Wie sieht's mit den Nerven Ihrer Frau aus-
sagen?“ fragte ich höflich.
„Es wird immer verdrüsslicher mit ihr“, seufzte er.
„Gute Morgen beim Frühstück erzählte sie mir, sie
sei von einem schrecklichen Traum geängstigt wor-
den. Die elektrische Bahn hätte unser Kind über-
fahren, ich sei bei der Heimkehr vom Regal-
sturz von Stroheln überfallen und das Kind“

gig Messerfischen durchbohrt tot ins Haus ge-
schafft worden. Kaum hatte sie sich über ihren
unangenehm Traum etwas beruhigt und ich wollte
gerade ins Gespräch gehen, da hatte sie schon wie-
der etwas anderes auf dem Tapet. „Du weißt doch,
daß unsere Küche in der nächsten Woche neu tape-
ziert werden soll?“ fragte sie.
„Ja“, antwortete ich.
„Da wäre es doch wohl am besten, diese Ge-
legenheit zu einer kleinen Reise zu benutzen.“
„Nein“, wandte ich ein, „das läßt uns ja noch
teurer, als wenn wir die ganze Küche mit Gebelns
bespannen ließen!“
„Also“, rief sie schluchzend, „Du verlangst, daß
Deine Frau den Staub und Dreck, den das Tape-
zieren verursacht, einschleichen soll, obwohl sie es
schon so lange auf der Welt hat!“ Dabei fing sie
schrecklich zu husten an. Ich antwortete nichts.
Zimmer bestiger fuhr sie fort: „Als Müller's im
vorigen Jahre ihre Wohnung inhand sehen ließen,
sind sie auch fortgeritten.“
„Müller“, sagte ich, immer noch meine Ruhe
behaltend, „leidet nicht so unter der schlechten
Konjunktur, wie ich. Er sieht ganz anders da-
zwischen.“
„O Gott“, schluchzte meine Frau, „ich habe
einen Dummkopf geheiratet, der nicht dazwischen
kommen kann!“
„Jetzt bin ich die gräßliche Szene endlich leid
geworden“, seufzte der Agent. „Das halte der
Teufel aus! Können Sie mir vielleicht das neueste
Reichsdruckbuch leihen?“ meinte er schließlich.
Mit Vergnügen, erwiderte ich. Gestatten Sie
mir, Ihnen daselbe als einen kleinen Beistand zu
Ihren Reiseskizzen zu verehren.
Er zog sich sehr verdrüsslich mit dem Buche in
seine Wohnung zurück.
Gestern ging es den ganzen Tag sehr lebhaft
auf den Treppen unseres Hauses zu. Junge Mäd-
chen mit großen und kleinen Pappschachteln mach-
ten in der Wohnung des Agenten ihre Besuche, und
heute Mittag, als ich gerade ins Haus treten
wollte, kam die ganze Agentenfamilie, Mann, Frau

und Sohn, reisefertig herangeschritten; sie in
einem blaugeblümten neuen Kleide von Gloria-
seide.
„Wir reisen auf vierzehn Tage nach Vorkum“,
sagte sie strahlend zu mir. „Sie können wohl in
diesem Jahre nicht verreisen?“
Mittlerweile kam das vollgepackte Dienstmädchen
hinter ihnen her und ließ in der Eile und Auf-
regung die Schachtel mit dem neuen Quie ihrer
Herrin fallen, wofür sie diese eine kräftige Ohe-
felge verabreichte.
Für eine nervöse Frau schien sie mir merkwür-
dig ruhig zu sein.
Während seine Familienangehörigen schon zum
Bahnhof eilten, blieb der Agent noch einen Augen-
blick zurück und nahm mich bei Seite.
„Es ging wirklich nicht anders“, meinte er.
„Gestern Abend kam mir meine Frau mit der
Nachricht, daß die Diphtheritis in der Nachbarschaft
ausgebrochen sei und nannte mich in Gegenwart
des Dienstmädchens den Väter meines Kindes.“
Glückliche Feisel“, sagte ich lachend.
„Gut der Teufel die Weiber!“ erwiderte er.
Die reinste Freude ist die Schadenfreude. So
ging ich denn seelenvergnügt im Weltwandel mei-
ner unbeschränkten Willensfreiheit in meine Woh-
nung, steckte mir die Zigarre voll Zigarren, tat
etwas Geld in meinen Beutel und wollte davon
essen, um heute ausnahmsweise einen recht langen
Abendbrot zu tun.
Da trat mir meine Haushälterin mit sehr
bedrücklicher Miene den Weg und sagte gebie-
rig: „Herr Redakteur, zwei Abende habe ich
nun schon mit dem warmen Wendenfischen vergebens
auf Sie gewartet, ich komme mir wirklich wie ein
Gandarr vor. Heute Abend stehen die Reichsdrück-
schen Punkt 1 Uhr auf dem Tisch, und ich rechne be-
stimmte darauf, daß Sie dann hier sein werden!“
Gibts weniger vergnügt, als ich gekommen
war, ging ich von dannen. Es hat eben jeder
seinen Zeitweil.

Mod. Ladenlo
am Westenhellweg 91
100 Qm. Grundst.
gleich **großem** Lage
sollt oder später aus
Näheres im Hause.

Schöne Ladenlo
mit Wohnung zum
zu vermieten. Näh
Göppner, Niederstr.

Schönes Ladenlo
mit gr. Zimm., f. je
sollt dahn, sofort aus
Gerberstr. 10.

„geschaffen, das ist so'n schwarzer Teufel mit neugierigen Augen.“

Als ich nun wieder nach Hause komme, da passe ich denn nun der Italienerin auf dem Flur auf als sie runter kommt und sage so spitz zu ihr: „Wenn man Kinderhemden braucht, muß man sich



und als Anton rausucht, steht da eine dunkle Gestalt und hält ihm ein Hinderschend entgegen und sagt: „Hört Ihnen das vielleicht?“

Und wer wozu? Der Mülleimermann und das Schind hat er im Mülleimer gefunden. Was sagen sie nun, Herr Redakteur? Ist das nicht ganz verwerflich, wie das alles eingetroffen ist, was die Schmapstände von der schwarzen Gestalt gesagt hat? Nun bin ich mir doch wieder zweifelhaft mit den Wahrsagerinnen geworden und ob sie wirklich das können, womit ich verbleibe

Ihre geehrte

Frau Quakler.

Die Wefertour in 2—3 Tagen.
Es wird manchem unserer Leser angenehm
sein, einige Einzelheiten über eine zwei-
bis dreitägige herrliche Wefertour zu erhalten. Wir em-
pfehlen folgenden Reiseplan:
Am Vormund 6,37 Uhr, ab Hamm 7,31, ab Soest
8,08, ab Cülfungen 10,11, ab Arnsheim 11,28, an
12,09, ab Hamm 12,39, an Cülfungen. Am dritten
Abend 12,39 Uhr, der Stadt des Wefertours
Begrüßung durch den Wefertour- und Touristenverein.

weiter Tag: Weserfahrt. Abfahrt am Weserstein
morgens 8,20, in Carlsbafen 11,40, hier aussteigen.
Sofort noch zur Juliushöhe hinauf, prächtiger Ausblick. Nachmittags Besichtigung der Stadt,
10 Uhr Weiterfahrt nach Götter. in Götter 6,55



„Na, das war ja nun richtig und ich kriegte ein bißchen Heißpeft vor ich. Da fußt sie lange in ihre Starren hinein und sagt: „Hier liegt das Gend und eine fchwarze Gefalt ist dabei und die holt es bei Nacht. Liebe Frau, geben Sie acht auf die dunfle Gefalt und Sie werden das Gend wiederbringen.“

„Aha“, fage ich, „nun weiß ich genug“ und gebe ihr 10 Pfennig und fage zu der Gauerlampsch unterwegs: „Das Gend hat die Italienerin, die Frau vom dem Gipsfigurenmann in der Mansarde

ufen. Wer einen vierten Reisetag zur Verfügung hat, zur Besichtigung der Borta, Minden und Oeynhausen, der fährt morgens 8.31 Uhr ab und am 1. nach Oeynhausen, hier 9.40 Uhr ankomme. Ab Oeynhausen 1.46, an Borta 2.12, ab Borta 8.57, an Dortmund 1.08. Wer vorher auf der Weserfährt noch einen Tag einsteigen kann, um sei dringend empfohlen, eine Frühwanderung in Karslshafen durch den Solling nach Holzminnen machen und event. noch in Bodenwerder auszuweichen.

Nähere Auskunft über billige und gute Hotels im Umgegend des erwähnten Führers zu geben.

Tägliche Gratisbeilage zum Dortmunder General-Anzeiger.

Qunt. Sept. ann. Q:st.

Mit tiefer Gluth übergossen, in heißer Verlegenheit starrte Ajaja's Lachstrom an. Sie hatte sie nur

3. Kapitel.

Einige Tage nach dem kleinen Feste sahen Wa-

zusammen, dann nickte er stumm und ergeben ein paarmal mit dem greisen Kopfe, und sein Blick

Nur Vater sah da, das Gesicht mit der einen Hand verhüllt, während er mit der andern, zur Faust geballt, bestimmslos auf seinen Kopf einschlug.

„Mit der einen Hand, die ich nicht schuldig bin“, rief er herab. Lieberwoll nahm er die Faust seines Sohnes in beide Hände. Gänzlich unbereitert trat er ihm entgegen. „Du bist ein Schlingensiefel.“

„Wie hatte er es für möglich gehalten, daß er diesen Schlag, der sich diese Reize so tief in seines Sohnes Herz eingravirt haben, und er war ein unachtzamer, schlechter Vater gewesen, vielleicht wäre noch zu rechter Zeit manches zu verhüten gewesen, nun kam seine Sorge zu spät. Lieber dem Niederbeugegenen nicht er nur immer wieder nachdenklich mit dem Kopf. „So etwas tut weh, mein Junge, bitter weh!“ Leise und unbefohlen kugelte er sich nieder und verstauchte mit zitternden Händen den Kopf seines Sohnes emporzuheben.

Da löste sich der Vann, der den Unglücklichen umfingern. — „Vater, mein guter, alter, lieber Vater!“ Aufschlund hielten ihre beide Mäuner

4. Kapitel.

Wie Ursula an jenem verhängnisvollen Abend, nach Hause gekommen war, wußte sie nicht zu sagen. So recht zur Bestimmung kam sie erst als sie im Bette lag und mit brennenden Augen ins Dunkel starrte.

Immer wieder hörte sie deutlich die Worte vor ihren Ohren klingen: „Gönnen Sie mir das Glück, Ihnen meinen Reichtum zu Füßen legen zu dürfen.“ Nun war ja mit einem Male das, was sie so schneidrig gewinnsüchtig hatte, in greifbare Nähe gekommen und sie brauchte nur zuzugreifen. Die Wagnisse, den geliebten Bruder glücklich zu machen, und sich in ihre Hände gelegt. Warum schredete sie nun davor zurück? Konnte sie ihre Noth nur in der Theorie hören? — O, daß sie noch eine Mutter hätte! Und dem treuen frommen Herzen sich Rat zu holen! Dem Vater konnte sie nichts sagen, dem Bruder erst recht nicht. Und Otel Fenn, der doch stets ihr Rathgeber gewesen? Nein! Ein

Die Liebe schoß ihr ins Gesicht — auch hier konnte sie nicht fragen. Währendem wußte sie, daß er Max nicht so liebte, sicherlich würde der ihr Opfer nicht für richtig halten. — Dettig richtete sich jetzt links am Bett auf: Oprez? Hatte sie das Wort wirklich gebraucht? O prüf! sie wollte sich wohl noch gar auf einen Augenblick hinwenden und selbst ihre Größe an dem Leben demselben gemessen. Warum sollte sie es als Oprez auf? War es nicht selbstverständlich, daß sie jenen Weg einschlug, der ihrem Bruder zu Ruh und Friedenheit verhalf?

Sicherlich hätten tausend andere Mädchen den Gedanken einer Eiserne mit dem ehrenwerten, reichlichen Mann zu freuden ergreifen — sie konnten es nicht! Glänzende Partien hatte sie ausgesucht, aber keine, ohne nur einen Augenblick zu überlegen. Sie wollte nicht heiraten — d. h. sie wollte nicht heiraten, da sie das graufame Schicksal zwang, auf einen einen zu verzichten, dem schon ihr Stinderbrot in Liebe zugehen gewesen war. Diese Liebe war

nun mit ihr gemacht. Daß sie aber diesen Ehren
nicht beiraten konnte und wollte, hatte sie noch neu-
lich dem Bruder feierlich erklärt — und sie pfleg-
te so halten, was sie versprach. — Aber heute auf
dem Feste, ganz in dem Mann seiner Augen und
seiner Liebe, hatte sie gesehen, auf wie schmerz-
reichen Willen sie stand. Sollte Ernst kein Wort
gesagt — sie wäre felig an sein Herz gesunken,
um dies morgen — sie konnte sich zu genau — tau-
endfach zu bereuen.

Wenn sie nun einen anderen beirathete, dann
würde sie eine Schranke auf, über die keiner hin-
überstimmen konnte! Erst dann konnte Ernst hin-
rei fühlen, sein Gebante an sie konnte seine Kar-
reere beeinflussen.

Und Max, ihr geliebter einziger Bruder? Da
s für sie kein Glück in der Liebe mehr gab, warum
sollte sie darum nicht alles dazu tun, dem Bruder
in solches zu verschaffen? Da gab es ja gar kein
Bedenken.

CLEMENS

Heute beginnt unsere diesjährige

Wohlfühle Woche

Grosse Posten Waren von gediegener Qualität sind auf Extratischen ausgelegt!

In dieser Woche:

auf bess. Tischwäsche ca. **15% Rabatt**

Ein Posten leinene Tischdecken

weiss mit farbigem Rand

sowie ein Posten Künstler-Decken

bedeutend unter Preis!

Kleiderstoffe

Engl. Kostümstoffe	130 cm breit, reine Wolle . . . Meter	2,50, 2,00
Sport-Flanelle	aparte Streifen-Dessins für Busen Meter	75, 50 Pl.
Wollene Blumenstoffe	neue moderne Muster . . . Meter	1,50, 1,10, 98 Pl.
Kinderschotten	in neuer Ausmusterung . . . Meter	1,45, 1,25, 98 Pl.
Wollstoffe	in schwarz-weiss kariert . . . Meter	1,05, 1,25
Cheviots	unsere Spezialmarke „Durable“ . . . Meter	1,25, 95 Pl.

Kleider-Biber

Satin und Velour mit und ohne Bordüren

Regulär. Preis	55 Pl.	75 Pl.	90 Pl.	1,25
jetzt Meter	38 Pl.	53 Pl.	63 Pl.	83 Pl.

Stickerei-Stoffe für Kleider und Blusen

Tupfenmulle	jetzt mit
Seidenbatiste	20%
Wasch-Voile	Rabatt.
Festonstoffe	

Festons

Batist- und Madapolam-Festons	4/1, Meter-Stücke	1,65	1,15	70 Pl.	65 Pl.	50 Pl.
Abgepasste Rock-Volants	reich bestickt, 2/1, Meter	4,25	3,75	3,25	2,75	
Feston-Reste	ca. 2/1, Meter lang					
der Rest	65 Pl.	50 Pl.	35 Pl.	25 Pl.		

Bunte

Baumwollwaren

Woll-Flanelle	für Unterröcke, in allen gangbaren Farben . . . Meter	1,75, 1,45, 1,15
Schürzendruck	ca. 140 cm breit, bekannt gute Qual. u. mod. Muster, waschecht . . . Meter	98, 88 Pl.

Unsere bekannt gute Qualität:
Schürzen-Siamosen
ca. 140 cm breit, schöne klare Dessins
statt 78 Pl. per Meter jetzt **65 Pl.**

Ein Posten prima Schürzensatin
waschecht, regulärer Preis bis 1,05 jetzt **68 Pl.**

Ein Posten Bett-Kattun
hübsche klare Muster, ca. 80 cm breit Meter **28 Pl.**

Bordo Bett-Damast
ca. 160 cm breit jetzt Meter **1,80, 1,60, 1,40**

Kinder-Konfektion

Russenkittel	aus Halbtuch, in weiss und farbig	1,50	1,25	1,05	95 Pl.
Wollene Kinderkleidchen	hübsch garniert	8,25	7,00	6,50	

Trikotagen

Herren-Hemden	makart. Gewebe, Vorder- u. Schulterschluß	1,15	1,00
Herren-Hemden	gute Mako-Qualität	1,40	1,25
Herren-Hemden	ausserst solides Makoheind	1,05	1,50
Herren-Hemden	Mako, prima Qualität	2,20	1,80

Weiss- und Leinenwaren

Hemdentuch	ca. 80/82 cm breit, kräftige Qualität . . . Meter	31 Pl.
Hemdentuch	gute mittelfäd. Ware, ca. 80/82 cm brt. Meter	38 Pl.
Linon	für Bettwäsche geeignet ca. 130 cm breit Meter	85 Pl.
Kräftiges Haustuch	ca. 75 cm breit, gute strapazierfäh. Ware, f. Hemden Meter	47 Pl.
Feinfädiger Croise	ca. 78/80 cm breit Meter	62, 48 Pl.
Ungebleicht Biber	kräftige Ware Meter	46 Pl.
Prima Haustuch	für Betttücher, vollweiss, 150/160 cm breit Meter	1,05, 90, 74 Pl.
Bett-Damast	schöne glanzreiche Ware, 130 cm breit Meter	1,25, 98, 75 Pl.
Bett-Damast	hübsche neue Dessins, ca. 130 cm breit Meter	1,55, 1,30, 92 Pl.

Handtuchgebild	48/50 cm breit, Gerstkorn mit rotem Rand Meter	45, 25 Pl.
Ein Posten gutes Gerstkorngebild	48/50 cm breit, ganz weiss Meter	45, 35 Pl.
Trockentuchgebild	55/60 cm brt., rot-weiss und blau-weiss kariert Meter	33 Pl.

Abgepasste Trockentücher

Grösse	55x55	60x60	60x70 cm
Stück	18 Pl.	22 Pl.	32 Pl.

Fertige Handtücher

Gerstkorn	weiss mit rotem Rand Stück	46, 38, 30 Pl.
Drell- u. Gerstkorngewebe	ganz weiss Stück	62, 50, 38 Pl.
Grauleinene Handtücher	prima Qualität, ca. 60x100 cm Dutzend	9,00
Grauleinene Messertücher	prima Qualität, 55x75 cm Dutzend	5,50

Strumpfwaren

Damen-Strümpfe	reine Wolle, echtschwarz, 1x1 gestrickt, Paar	83 Pl.
Kinder-Strümpfe	Wolle, echtschwarz, deutsch lang, mit 4 Draht Fersen und Spitzen	

Damen-Strümpfe	reine Wolle, engl. lang, in schwarz und lederfarbig, 1x1 gestrickt, sehr solide Qualität, Paar	1,25
----------------	--	------

Grösse	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Paar	28	33	38	42	48	53	60	65	70 Pl.

in baumwollenen Damen-Strümpfen, Herren-Socken und Kinder-Söckchen

bedeutend unter Preis!

Modewaren

Schwarze Damen-Lackgürtel	Stück	65, 40, 35 Pl.
Spachtelkragen	in weiss und crème	1,25, 90, 75, 60 Pl.
Batist-Jabots		75, 35, 30 Pl.
Tüll-Jabots		1,25, 1,00, 75 Pl.

Damen-Trikothandschuhe
in vielen Farben Paar **75, 60, 45 Pl.**

Regenschirme

für Damen und Herren mit modernen Stöcken und gutem Bezug

6.50	4.50	3.50	2.50
------	------	------	------

Auf Extra-Tischen in der I. Etage
Grosse Posten Damen- und Kinder-Schürzen, ferner enorme Mengen
Damen- und Kinder-Wäsche darunter elegante Sachen
»»» weit unter regulären Preisen! «««

Täglich Eingang von **Herbst-Neuheiten** in Damen-Konfektion!

Deutsche und englische Richtergehälter.

Die „Juristischen Tagesfragen“ schreiben:
Die Tatfrage, daß es in England einen Richter gibt, der ein Jahresgehalt von 100.000 Mark bezieht, während in Deutschland das höchste Richter-gehalt das des Präsidenten des Reichsgerichts, sich auf 28.000 Mark beläuft, kennzeichnet den außer-ordentlichen Unterschied, der in beiden Ländern in Bezug auf die Vergütung der richterlichen Tätig-

keit besteht. Selbst bei den Gerichten der untersten Instanz, den Stadtschlichtergerichten, deren es in Eng-land 79 mit mindestens je einem Richter gibt, er-halten diese ein Gehalt von 30.000 Mark. Und bei dem High Court of Justice mit seinen drei Ab-teilungen ist keine Richterstelle vorhanden, die mit einem Gehalt unter 100.000 Mark ausgestattet ist.
Der Präsident der Abteilung für Konfursachen bezieht das oben angegebene höchste Gehalt von 100.000 Mark, und die übrigen 14 Richter je 100.000 Mark; die 6 Richterstellen in der Abteilung für freiwillige Gerichtsbarkeit sind ebenfalls mit 100.000

Mark dotiert; und in der Abteilung für Nachsch-lichterleistungen und Entscheidungen sind zwei Richter tätig mit je 100.000 Mark Gehalt, die nach Bedarf weiterer bezugsfähigen, denen ein Gehalt von 30.000 Mark zusteht. In der Berufungsinstanz für alle Abteilungen des High Court betragen die Gehälter 120.000 und 100.000 Mark. Bei dem Revisionsge-richtshof des Hauses der Lords sind 4 Mitglieder mit einem Gehalt von je 120.000 Mark tätig. Nach fünfzehnjähriger Tätigkeit als Richter steht jedem Richter das Recht zu, mit einer Pension von 75.000 Mark in den Ruhestand zu treten. Zu Vergleichs-

gen ist bei diesen außerordentlich hohen Gehältern, daß es in England nur etwa 200 Richter gibt, die bevor sie zur Anstellung gelangen, als Rechtsan-wälte tätig gewesen sein müssen, und zwar nach der Bedeutung der Gerichte mindestens 7, 10 oder 15 Jahre lang.
Die Zahl der Richter in Deutschland ist etwa zehnmal so groß, und ihre Gehälter sind im Ver-gleich mit den englischen sehr gering. Das oben er-wähnte höchste Gehalt von 28.000 Mark erhält nur der Präsident des Reichsgerichts, während die Senatpräsidenten dieses höchsten Gerichtshofes

15.000 Mark und die Reichsgerichtsräte 13.000 Mark beziehen. An den preussischen Gerichten, deren Gehaltsätze von keinem anderen Bundesstaate übertroffen werden, ist das höchste Gehalt das des Kammergerichtspräsidenten mit 20.000 Mark. Die Präsidenten der Oberlandesgerichte er-halten 15.000 Mark, die Senatpräsidenten 7000 bis 11.500 Mark, die Oberlandesgerichtsräte 6000 bis 7200 Mark, die Landgerichtspräsidenten 7000 bis 11.500 Mark, die Landgerichtsdirektoren 6000 bis 7200 Mark, die Landrichter und Amtsrichter 3000 bis 7200 Mark.

Bis zur Eröffnung des ganzen Hauses in allen Abteilungen

Grosse Extra-Verkäufe

zu aussergewöhnlich billigen Preisen!

Das ganze Warenlager

(ausgenommen die Marken-Artikel Näh-, Stick- und Häkelgarn)

ist im Preise bedeutend herabgesetzt

und gelangen sämtliche Artikel, wie:

Leinen- und Baumwollwaren
Aussteuer-Artikel, Tapisserie
Tisch-, Bett- und Leibwäsche
Bettbarchent und Federn

Kleiderstoffe, Waschstoffe
Samt- und Seidenstoffe
Schürzen und Unterröcke
Kurz-, Weiss- und Wollwaren

Damen- u. Mädchen-Konfektion
Putz und Modewaren
Herren- u. Knaben-Konfektion
Sämtliche Berufskleidung

Gardinen, Teppiche, Dekorations-Artikel, sowie Möbel jeder Art

ganz aussergewöhnlich billig zum Verkauf

In allen Abteilungen sind

Reste, Restbestände und durch den Umbau angestaubte Waren

zu ganz enorm billigen Preisen ausgelegt.

Die herabgesetzten Preise sind an jedem Teil mit blauer Schrift vermerkt und ist es mehr wie lohnend, diese seltene Kaufgelegenheit voll und ganz wahrzunehmen.

Meyer & Günther DORTMUND

Steinplatz.

Waschmaschinen.

Eine gute Waschmaschine sollte heute in keinem Haushalt fehlen. Seit vielen Jahren ist es mein Bestreben, in diesem Artikel nur die allerbesten Fabrikate zu liefern. Meine Preise sind ausserordentlich billig gestellt. Ich führe

Waschmaschinen

zu 8.- 12.- 25.- 30.- 35.- 40.- 45.- u. 50 M.

Neu aufgenommen:

Wassermotor-Waschmaschinen

zu dem billigen Preise von 95,00 M.
Man verlange Preisliste, Versand nach auswärts franco.

Tellernzahlung gestattet.

Otto Berthold, Dortmund
Münsterstrasse 6-8. Telefon 3062.

Bettfedern Reinigung jeden Mittwoch

Umstellungen, grosser Platz für Betten, Sofas, etc.
Preis für Reinigung in 20. 25. 30. 35. 40. 45. 50 M.
Bett-Baum Dortmund Westenhellweg 107.

Hintziemenscheiben

Sollinger Holz-Riemer und
Sollinger Scheiben-Fabrik

Cyrenus & Haasemann
Holzminder
Lager an allen grössten Plätzen des In- und Auslandes
Vertreter: Carl Bornemann
Moderne Werkzeugmaschinen
Fernspr. 7699, Dortmund, Hansastr. 90.



Das Sammeln der Grünen Rabattmarken

mit der Vehrliste bietet die allergrössten Vorteile

weil ca. 700 Geschäfte aller Branchen dem Verein angeschlossen sind. 10744

Rabattmarken-Verein
für Dortmund und Umgegend.

Ausstellungslokal: Ludwigstr. 5.

40 Schreibmaschinen

fabriklos arbeitend, billig abzugeben. Bitte u. Kataloge anfordern. Offerte u. Verhältnisse durch:
Stoewer-Schreibmaschinen-Vertrieb
Dortmund, Weingartenstr. 17.

Kochherde

ich noch zu alten billigen Preisen mit 20 Prozent Rabatt.
Hanswacker-Kautabak
a. Robertpreis 5 M. - 165
Hollen Nr. 12, 50 empfehlen
Schulte & Bartels
Dortmund, Rönnekestr. 58

Pferde-Geldhirse, neue und gebrauchte, sehr billig zu verkaufen.
Joh. Schulze, Rönnekestr. 35.

Masseuse
Weissenburgerstr. 61, pt.

Singt Ihr Vogel nicht

oder wollen Sie Ihren munteren Sänger erhalten, so fordern Sie sich ein Säckchen

Exter-Vogelsand
Sack 25 M. hält
Pauer und Vogel rein
von Ungeziefer. Zu haben:

Bornstr. 117, Süd. 2011
Brückstr. 54, Otto
Schöne Nacht
Kaiserstr. 10, Georg
Brennstoff und
Rheinischstr. 94
Königsstr. 35, Gebr.
Krele
Kudde 22, Wilhelm
Königsstr. 4, Bruno
Wille
Wühlstr. 12, Emil Bach
Westenhellweg 5,
2b. Strind
Gruos:
Elevenrad-Fabrik, 6. u. 8. M., Nordenham.

Trauerhüte

Grosse Auswahl!
Bekannt billige Preise

Geschw. Jordan

Dortmund
Münsterstr. 45 Ecke Kielerstr.
Fernspr. 2513

Spezial-Abteilung für Damenhüte 1. Etage

Prachtvolle Uhr umsonst!

Senden Sie uns Ihre Adresse, wir senden Ihnen gratis eine wunderbare Schmelzkerze. Versenden Sie diese das Stück zu 10 M. und senden Sie uns den Geldschein. Sie erhalten sofort nach Eingang des Geldes eine grobkörnige, garantiert auf die Minute gehende Remontoir-Uhr umsonst gratis. Kein Geld senden, nur Adresse Fischer & Escher, Berlin 51, Drednerstr. 88

Spezial-Behandlung

von alten und frischen Beinschmerzen, offenen Krampfadern, Krampfadergeschwüren, Hautausschlägen, Rose, Gicht, Rheumatismus u. s. w. Operationslose Methode, schnelle Hilfe, bester Erfolg. Dankungen von Geheilten jedem gern zur Einsicht. 67242

A. Mitlewsky, Dortmund
nur Brunnenstrasse 20, an der Bornstrasse
Sprechzeit von 9-8 Uhr täglich. Sonntags 9-1 Uhr.

Beinkrankheiten

Krampfader, veraltete Geschwüre, Haut-, Geschlechtsleiden. Salvarsan 606, Kesselschwäche ohne Verunsicherung nach Methode
Spezialarzt Dr. Jaenicke.
Sprechstunden 9-8 Uhr, Sonntags 9-12 Uhr.
Dortmund, Kielstr. 3, an der Münsterstr.

Betten Federn, Daunen, Bettwaren, Möbel und Polsterwaren kaufen Sie gut und billig im Warenhaus A. Eick & Comp., Dortmund

Balkenstrasse 36-38
Nikolaistrasse 5
(beim Bezirkskommando)

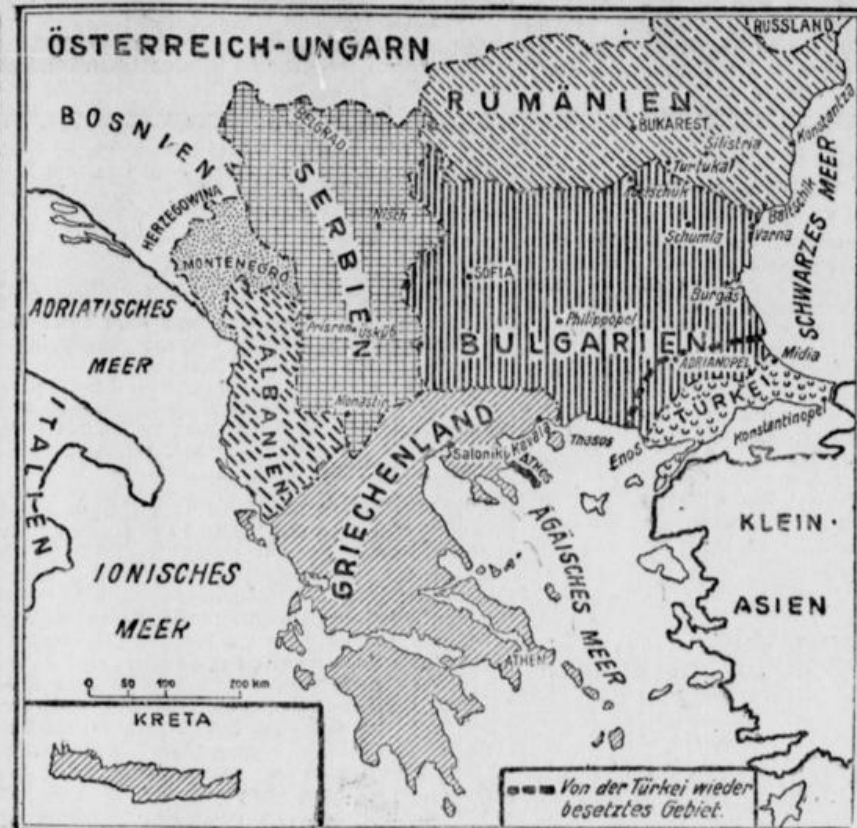
Die chirurgische Bilanz des Krieges.

Berlin, 16. Aug. Unter dieser Überschrift veröffentlicht die D. Z. am Montag einen Brief des Berliner Chirurgen Dr. W. v. Cettingen aus Risch, Mitte August, dem wir folgendes entnehmen:

Auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft haben wir wenig zugehört. Die Geschichte ist es, die die menschliche Rasse als Schicksalswesen ebenso tödlich wie als Geschöpf, so dem Welt gleichsam als „Mittelchen“ der Schicksalsmacht umgelegt wurde. Knochen splintern, Blutgefäße zerplatzen, und die Bezeichnung des „humanen Geschöpfes“ ist und bleibt eine wissenschaftliche Fiktion. Die ersten Verbände scheinen hier auf serbischer Seite im ganzen recht gut gemacht worden zu sein. Der leider kleine serbische Verband hat — gleich wie die Russen in der Mandschurei — fleißig gelernt, und die Übung aus dem türkisch-serbischen Kriege hat jetzt im bulgarisch-serbischen Kriege gute Früchte getragen. Nur muß viel mehr für Schienen gesorgt sein. Wie stand es mit dem Transport? Diese schwierigste aller Aufgaben im Kriege konnte natürlich im Balkan noch nicht gelöst werden, waren doch alle Bahnen überlastet und fehlten doch die modernen Transportmittel für das schwierige Gelände. Und trotzdem ist es gegangen, sogar sehr gut gegangen, denn auch hier hat der frühere Krieg gute Lehren gegeben. In allerding entsetzlichem Zustand kamen alle die bulgarischen Gefangenen an. Es liegt in der Natur der Sache, daß erst zum Ende des Aufstieges der Feinde an die Reihe kommt, und da die Bulgaren aufsteigend ihre am schwersten Verletzten einfach liegen ließen, bekamen wir hier entsetzliche Bilder zu sehen. Fast alle Amputationen, die ausgeführt wurden, um das Leben zu retten, betrafen Bulgaren, denen zum Teil die Haut auf den Knochen schälte. Nicht bedeutungslos für uns ist die große Zahl fremder Ärzte, die in den Balkanländern auf dem Kriegsfeld. Meiner Empfindung nach marschiert Österreich-Ungarn an der Spitze, dann kommt Deutschland, Rußland war und aber die Verteilung. Während in Belgrad in 34 Lazaretten über 130 Ärzte aller Nationen arbeiten, sind hier nach Bulgarien nur noch ein amerikanischer, ein Schweizer, ein Engländer, drei Amerikaner, vier Schweizer, ein Österreicher und fünf nur Serben gesandt worden. Dabei übersteigt unser Material die Zahl 3000 bei weitem! Allein in der Kavallerie-Infanterie und in meiner Kavallerie sind 1000 Wunden belegt gewesen, etwa so viel, wie in acht bis zehn Lazaretten in Belgrad aufgenommen. Da wir hier im Kriegsbereich sind, lautet unsere Aufgabe: „transportfähig“ machen und nach Belgrad evakuieren. So forcierte sich täglich das große Material und läßt sich nachträglich den Schicksal an, daß man die größte Zahl der Verwundeten bald und sicher in die Heimat in gute Pflege schicken kann. Das wird bei Kriegen in zivilisierten Ländern von jeher so immer so sein. In der Heimat, da haben sie die Pflege. Und wie stand es hier in Serbien mit der Pflege? Es ist das ein ganz besonderes Kapitel, das ich hier nur flüchtig streifen kann. Das rote Kreuz in Serbien ist wenig mehr als eine Sammelstelle für Geldmittel und Beschaffung von Krankenpflege-Gegenständen. Der Schwefelbegriff ist hier unbekannt, und so ist der serbische Soldat, der Verwundete, soweit hier die Front in Betracht kommt, überhaupt nicht gepflegt worden. Ich gestehe offen: es ist der erste Krieg, den ich ohne jedes Pflegepersonal erlebt habe, und das wird Anlaß zu ganz ausführlichen Betrachtungen geben müssen. Selbst die männlichen Krankenpfleger fehlten uns, denn sie waren alle — bis auf den letzten Mann — eingezogen. Wir hatten nur Pflegerinnen, denen wir das Allernotwendigste beibrachten. Im Operationssaal keine weibliche Hilfe — meine Instrumente würden in kürzester Zeit verborsten, hätte ich nicht umgehend nach meinem fernen Kriegesgefechten, meiner Frau, beschickt. Selbst der ordentlichste Mann kann nicht Ordnung schaffen, das kann eben nur das weibliche Wesen. Auf den Verbandplätzen, wo wir nur Schienen und Ringen brauchen, da geht es natürlich ohne weibliche Kraft, im Lazarettbereich aber ist sie unumgänglich nötig, das ist entschieden. Unsere Sanitätser in Risch begannen sich zu leeren; wir schickten alles nach Belgrad und bekamen nur noch ganz schwere Fälle, die wir hier retten können, denen aber eine längere Fahrt verhängnisvoll würde. So neigt sich die Arbeit wie der Krieg dem Ende zu.



Vor dem Krieg



Nach dem Frieden von Bukarest.

Wie der Balkan jetzt aussieht.

Der Friedensschluß von Bukarest wird hoffentlich dem von der Kriegsfahle so oft und so schwer heimgefuhrten Balkan endlich die ersehnte Beruhigung bringen. Gewaltige Veränderungen und Gebietsaufteilungen vollziehen sich dort jetzt. Rumänien erhält den südlich der Donau gelegenen Teil der Dobrudscha mit Silistria, der durch die Grenzlinie Turtukai-Walischil bezeichnet wird. Insgesamt beträgt sein Gebietszuwachs 8000 Quadratkilometer, der ihm auch einen besseren Zugang

zum Schwarzen Meer sichert. Serbien vergrößert sich um etwa 32 000 Quadratkilometer durch den Anschluß eines Teiles des Sandzachs, Novi-Pazar und Westmazedonien mit dem historischen Amfelfeld. Montenegro gewinnt den westlichen Teil von Novi-Pazar, ein Stück des nord-albanischen Alpenlandes und einen Teil der fruchtbaren Ebene am Skutarisee. Albanien wird ein selbständiges autonomes Fürstentum unter einem frei zu wählenden Fürsten. Griechenland bekommt einen Gebietszu-

wachs in Epirus, Süd-mazedonien mit Saloniki und der Halbinsel Chalkidiki sowie die wichtige Hafenstadt Kanakla mit der hervorragenden Insel Thasos; außerdem soll ihm noch ein größerer Teil der türkischen Inseln im Ägäischen Meer zufallen. Bulgarien gewinnt einen Teil von Thrakien und Ost-mazedonien sowie den Zugang zum Ägäischen Meer mit dem Hafen von Debeagisch. Auf unserer Karte ist Adrianopel und ein Teil Thrakiens bereits als zu Bulgarien gehörig eingezeichnet, doch ist dieses Gebiet neuerdings von den

Türken wieder besetzt worden, die es für sich beanspruchen. Zurzeit ist es noch nicht sicher, ob das im Londoner Vorfrieden den Bulgaren zugesprochene Adrianopel ihnen auch wirklich verbleiben und ob es den Großmächten gelingen wird, die Türkei zur Räumung dieser Stadt zu veranlassen und sie auf die in London festgelegte Grenzlinie Enos-Midia zu beschränken.

Die Tragikomödie in Albanien.

„Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ macht seinem Namen wieder einmal alle Ehre. Seit einigen Tagen ist nämlich die Regierung in Staat Neupost, Albanien, der Schauplatz einer recht ungewöhnlichen politischen Tragikomödie. Der traurige Held ist der Gouverneur des Staates, William Sulzer. Aus den einfachsten Verhältnissen hervorgegangen, war er von der demokratischen Woge an die Spitze des „Empire State“, wie die Neuposter ihr Gemeinwesen nennen, getragen worden. Mit Recht. Hatte er sich doch jederzeit als echter Volksmann bewährt; eine geradezu ideale Verkörperung des demokratischen Prinzips. Ein Mann, der es sogar wagte, den Kampf gegen den gefährlichen Riesen Tammany Hall, den er früher selbst als Mitglied angehört hatte, aufzunehmen; natürlich nur, um ganz im Sinne des demokratischen Präsidenten Wilson wirken zu können. So regierte William Sulzer vom „Kapitol“ aus das Land als Vater des Vaterlandes. Man kann sich daher die Empörung vorstellen, die die Bevölkerung ergriff, als eines Tages ein Gerücht auftauchte, das den Gouverneur der Wahlbeeinträchtigung beschuldigte. Das war Tammany Hall's Geheiß hieß es in allgemeiner Entrüstung, und enger noch als sonst scharte man sich um den geliebten Staatslenker. Trotzdem aber nahmen die Gerüchte ihren Fortgang; ja, sie vermehrten sich noch und verdichteten sich immer mehr zu bestimmten Vorwürfen. Und schließlich platzte wie eine Bombe die Nachricht in das Volk: Das Unterhaus des Staates Neupost hat mit 79 gegen 85 Stimmen den Gouverneur William Sulzer in Anklagezustand versetzt unter der Beschuldigung, Wahlgeheiß zu eigenem Nutzen verwandt, in dieser Angelegenheit

einen Meineid geleistet und Zeugen beeinflusst zu haben. Das waren harte Vorwürfe, die man zunächst noch für falsch oder doch nur bis zu einem gewissen, entschuldigen Grade für berechtigt hielt. Dies um so mehr, als William Sulzer in stütlicher Entrüstung sich gegen die Hauptträger dieser Beschuldigungen, die Anhänger von Tammany Hall, wandte und sie der Verleumdung ziele. Auch legte er, scheinbar im Vollgefühl seiner Unschuld und Unantastbarkeit, die Regierungsgewalt nicht nieder, sondern suchte sie gegenüber dem Vizegouverneur Olson, der zu seinem Stellvertreter ernannt worden war, aufrechtzuerhalten. Daher wurde ein tragikomischer Konflikt im Kapitol unvermeidlich. Sulzer drohte, das Kapitol zu einer Festung umzugestalten und mit Hilfe der Staatsmiliz bis zum äußersten zu verteidigen. Menschenblut vergießen die Amerikaner nicht gerne, vor allem dann nicht, wenn es ihr eigenes ist. Also hatte Martin Olson ein Entschließen und erklärte großmütig, sich in keinen physischen Kampf mit Sulzer einzulassen und auch keine militärische Aktion zu unternehmen, um ihn aus dem Kapitol zu entfernen. Was er nicht tun wollte, war also bekannt; weniger die Maßnahmen, die er ergreifen würde, um an das erste Staatsfeuer zu gelangen. Während dieser kurzen Zwischenpause im Kampfe der beiden Gouverneure ereignete sich plötzlich ein kaum vorstellbarer Vorfall: Die Frau von William Sulzer begab sich selbst der Unterdrückung. Sie habe ohne Wissen ihres Mannes einen Teil des Wahlfonds, der ihm für seine Wahl im Jahre 1912 zur Verfügung gestellt worden war, zu heimlichen Würfelspekulationen verwendet. Diese Selbstbeschuldigung fand aber im Volke von Anfang an keinen rechten Glauben und wurde bald völlig abgelehnt, als die näheren Tatsachen bekannt wurden. Zunächst hatte man Schicksal aufgefunden, die von dem Gouverneur anlässlich der Wahl ausgestellt, in der Aufstellung der Wahlkosten jedoch nicht aufgeführt worden

waren. Sodann stellte sich heraus, daß Sulzer an der Waise spekuliert, aber Unschuld gehabt hatte. Mit einem gewissen Recht nahm man infolgedessen an, daß die verpöbelten Wähler die Wahlbeiräte gewesen seien. Da Sulzer nun auch seinerzeit in vorgeschriebener Weise die Richtigkeit der Wahlen bescheinigt hatte, ergab sich die Anklage auf Meineid. Der Gouverneur soll ferner mehrere Zeugen durch Bestechung und Drohung haben veranlassen wollen, vor dem die Untersuchung führenden Komitee falsch auszusagen. Wie oft in solchen Fällen, ist jetzt auch noch eine unrichtige Handlung Sulzers bekannt geworden, die ihm bei einem großen Teil der Bevölkerung viel leicht noch mehr schaden wird, als sein Hauptvergehen. Ein Redenfräulein hat den bisherigen Staatsleiter natürlich wegen Bruchs des Heiratsversprechens verklagt, das Sulzer ihr gegeben hatte, als er bereits verheiratet war. Genug davon! Wenn Sulzer, der übrigens Deutschamerikaner ist und daher durch sein Verhalten das Deutschland in den Vereinigten Staaten nicht unbedenklich schadet, wirklich der ihm zur Last gelegten Vergehen schuldig ist, so ist er als Vorkämpfer und Staatsmann künftig ein toter Mann. Selbst die demokratische Presse ist bereits von ihm abgerückt und läßt ihn fallen. Das hat den jäh ansehenden Mann um seine frühere Stellung aber nicht davon abgehalten, an den höchsten Gerichtshof des Staates Neupost zu appellieren und ihm die Entscheidung darüber zu überlassen, wer Herr im Kapitol sein solle. Auf eine solche Regelung der Angelegenheit will der Vizegouverneur Olson natürlich nicht eingehen. Wie heute aus Albanien geräuscht wird, lehnt er sie in einem Briefe an Sulzer mit Entschiedenheit ab und erklärt, er habe die Absicht, die Funktionen des Gouverneurs auszuüben. Leider beruht es aber wiederum, anzugeben, wie er dies erreichen will, zumal da er auf den physischen Kampf und Zwang verzichtet hat. Oder sollte er nunmehr sich zu solchen Mitteln bekehren und womöglich einen kleinen Bürgerkrieg zwischen den

Anhängern beider Gouverneure entfesseln? Wie dem aber auch sei: Niemand kann zweien Herren dienen. Auch nicht die schöne Sublimität. Daher muß einer aus dem Kapitol. Und wie die Dinge liegen, dürfte der eine wohl William Sulzer, der „Volksmann“, sein.

Den Teufel durch Beelzebub austreiben.

Die jüngst bei der Besprechung der Fälle „Müller“ und „Kromel“ wieder vor Augen gestellten Schrecknisse, Gefahren und Niederträchtigkeiten, die der jungen Leute harren, die besonders von Deutschland weg aus Leichtsinn, Weiblichkeit oder Unterlist in die Fremdenlegion gelangen, haben endlich zu einem frohwilligen Versuch geführt, dieser schamlosen Ausbeutung mit Aussicht auf Erfolg entgegenzuarbeiten. Der Deutsche Wehrverein hat sich der Sache angenommen, und es ist ein eigener Verband gegründet worden, der darauf hinzielt, den Eintritt junger Deutsche in die französische Kolonialtruppe zu verhindern. Da es vorläufig noch an scharfen gesetzlichen Bestimmungen fehlt, die ein Vorgehen gegen Beeinflussung und Anwerbung kräftig unterstützen und auch keine dem vorbeugenden diplomatischen Abmachungen zwischen Deutschland und Frankreich bestechen, so sucht man in der ersten durch Aufklärung und Belehrung dem Ziele näher zu kommen. Man weiß besonders auf die schamhafte und unwürdige Behandlung hin, die den Deutschen durch die verbrecherische Ausbeutung einer bei allen Gelegenheiten auf ihre höhere Kultur pochenden Nation zuteil wird. Doch die Warnung und die greifbare Schilderung dessen, was die armen, verblödeten jungen Leute bei einer Truppe erwartet, die in Strafen, Zucht und Behandlung noch weit unter unsern militärischen

Zu dauerndem Gebrauch

führt die einmalige Verwendung eines in jeder Beziehung guten Automobilreifens. Ein solches Fabrikat, das allen Anforderungen in Bezug auf Qualität und Haltbarkeit entspricht, ist der in Sport- und Industriekreisen bestens bekannte

Excelsior.

Pneumatic

Hannov. Gummiwerke „Excelsior“ A.-G.
Hannover-Linden.

Strafverurteilung steht, würde nicht viel nützen gegen die gauderische Anziehungskraft, die diese Einrichtung nun einmal auf abenteuerliche Gemüter ausübt.

Man muß mit wirksamen Mitteln vorgehen, und da ist die Anregung bemerkenswert, die ein Militär kürzlich in den Berliner Neuesten Nachrichten gegeben hat. Es glaubt nämlich, daß die in Frankreich beabsichtigte Errichtung einer Legion in Nordafrika den Zustrom zur Fremdenlegion nur noch erhöhen wird. Die beste Hilfe, meint er, für den Zulauf aus Deutschland wäre

ein eigenes, wenigstens in der Organisation und in der Verwendung ähnliches militärisches Korps für unsere Kolonien.

In Verbindung damit wird noch eine andere Forderung in der Organisation unserer Streitkräfte angeregt. Bereits im Jahre 1906 ist von einem Reichsmann die Frage aufgeworfen worden, ob es denn nicht ratsam sei, eine Kolonialarmee aufzustellen, gegliedert in Schutztruppe und Auslandskorps. In dieses Korps könne unsere jetzige Marine-Infanterie und Marine-Artillerie aufgenommen werden, was die praktische Folge hätte, daß das eigentliche Landheer sowie die eigentliche Flotte von der Küstenverteidigung vollständig entbunden würde. Der Ertrag dieses Auslandskorps könnte durch tropenentsprechende Freiwillige erfolgen und die Ausbildung sich auf die Gebiete der Küstenverteidigung und besonders des Kolonial- und Auslandskrieges erstrecken. Die Schutztruppe in den Kolonien löste ihren Ertrag aus diesen Auslandstruppen bezieht; das Lebensalter für den Eintritt dürfte nicht wie bei der aktiven Armee begrenzt werden, sondern es sollten auch noch 25- bis 30-jährige eingestellt werden, die sonst aus Abenteuerlust der französischen Fremdenlegion verfallen. Die auszubildenden Reute des Auslandskorps könnten, wenn sie einmündig, auf Staatskosten angeliebt werden. Damit wäre dann gleichzeitig eine andere, wirtschaftlich höchst wichtige Kolonialfrage, die der Beschaffung einer günstigen Lösung näher gerückt. Es scheint uns ein guter Gedanke zu sein, den Abgang von Abenteuerlustigen aus Deutschland nach Frankreich in die Legion, wo ihrer ein menschenunwürdiges, meist Gesundheits- und Leben untergründendes Dasein baret, in unsere deutschen Kolonien zu lenken, wo ihnen auf militärischem und später auf wirtschaftlichem Gebiet in Kamerun, Südwest- und Ostafrika ein weit aussehenderes, nützliches und lebensdienliches Auskommen geboten wird. Gleichzeitig weist Generalmajor A. v. B. v. Witzke in der „Post“, ohne von einem solchen deutschen Kolonialkorps zu sprechen, auf die Abwehrkräfte hin.

Die gegen die Rekrutierung der Fremdenlegion aus Deutschland angestrebte werden müssen.

Aus dem gemündeten Ertrag zu gelangen. Er schlägt vor, die Bestimmung des § 141 Str.-G.-B. über die Zuführung eines Deutschen zum ausländischen Militärdienst nicht mit Verhängnis, sondern mit Bußgeld zu bestrafen. Besonders Augenmerk sei auf Uffizier-Verpflichtungen zu richten, das über die Hälfte der deutschen Fremdenlegionäre stelle, und das infolge dessen der Verdienst und das Werbefeld der Legion sei. Von den anderen Verordnungen, die nach seiner Ansicht anzuwenden seien, sei hervorzuheben, daß für den Aufenthalt ausländischer Militärpersonen in Uffizier-Verpflichtungen zum mindesten die gleichen Bestimmungen maßgebend sein sollten, die im vorigen Jahre in Frankreich erlassen wurden. Ferner müsse man die in Frankreich geltende Vorschrift, daß dort geborenen Söhne von Ausländern als Franzosen betrachtet und daher zum Militärdienst herangezogen würden, in Deutschland mit einer ähnlichen Verfügung bekräftigen. Man wird an den zuständigen Stellen die Ausführbarkeit dieser Vorschläge zu prüfen haben; jedenfalls herrscht überall im Volk die Ansicht, daß etwas geschehen muß, um zu hindern, daß Deutschland der französischen Fremdenlegion ihre besten Soldaten liefert.

Politische Ueberblick.

Deutsches Reich.

Der „Staatsanzeiger für Württemberg“ hat den Wonnern der schwäbischen Residenz die Nachricht vom Tode des Vaters so rasch wie möglich zu übermitteln versucht, indem er ein „Extrablatt“ mit dem Württembergischen Telegramm anhängt. Die Berliner Neuesten Nachrichten finden das bedauerlich, sie schreiben:

Wir halten diesen Anschlag für sehr bedauerlich. Ein offizielles Staatsorgan ist nicht dazu da, um dem geschworenen Feinde der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung ein Extrablatt zu widmen. Darin liegt nicht eine Würdigung der menschlichen Eigenschaften des Verstorbenen, sondern eine Anerkennung seiner politischen Wirksamkeit. Dieses Extrablatt deutet auf eine arge Vergriffenheit in der Beurteilung der obersten Mitternachtsstunden hin und ist geeignet, auch auf weitere Vergriffenheiten zu wirken. Wie man auf diese Weise noch den Unsturz belächeln will, darüber hat man in Stuttgart wohl nicht nachgedacht.

Ja, es muß ein tüchtiger Mann nach Stuttgart geschickt werden, der dem Staatsanzeiger klar macht, daß man den Unsturz am besten dadurch bekämpft, wenn man die Neuesten Nachrichten vor der Veröffentlichung 24 Stunden oblagern läßt.

Die Vertretung der Lebenshaltung. Ueber die Gründe, die zur Steigerung der Preise für alle Waren, nicht nur der Lebensmittel, sondern auch der meisten Roh- und Betriebsstoffe der Industrie geführt haben, schreibt die Völkische Handelskammer in ihrer Einleitung zu dem Jahresbericht von 1912. Diese allgemeine Preissteigerung ist nicht nur eine Folge der derzeitigen wirtschaftlichen Aufwärtsbewegung, wie sie vor ihr begonnen hat, so wird sie vermutlich nach ihrer Beendigung fortwähren, wenn auch zunächst wohl in einem verminderten Umfang. Sie ist eine seit längerer Zeit zu beobachtende internationale

Erscheinung, die auf allgemeine weltwirtschaftliche Ursachen beruht, nämlich auf der derzeitigen relativen Erschöpfung gewisser natürlicher Produktionskräfte und der Verminderung leicht auszubehender Vorkommen an Rohstoffen, ferner auf einer seit Jahrzehnten fortwährenden starken Bevölkerungsvermehrung aller Länder, wie sie bisher noch niemals in der Geschichte eingetreten ist; weitere Ursachen sind die große Steigerung der Bedürfnisse weltweiter Volksteile in der ganzen Welt, die sehr erhöhte Bezahlung menschlicher Arbeitskraft und endlich die ununterbrochene Entwertung von Zahlungsmitteln — Vorkänge, die durch die Fortschritte unserer Technik und des Verkehrswesens, d. h. durch Verbilligung des Verkehrsprozesses nur zum Teil wieder ausgeglichen werden können. Zu diesen allgemeinen Ursachen kommen noch besondere im eigenen Lande hinzu, wie die Erhöhung der Erzeugungskosten durch die immer mehr anschwellenden sozialen Lasten und die steigenden staatlichen und kommunalen Steuern. Der allgemeinen Erhöhung des Warenpreises steht demgegenüber die soziale Lage ein, die in früheren Zeiten ähnlicher Warenpreissteigerungen durch irgendwelche Mittel, die der soziale Stand einräumte, nicht beizukommen vermögen. Nur Fortschritt auf dem Gebiet der Völkischen Erzeugung, des Warenverkehrs und des Verkehrsverkehrs können wirksam helfen. (Die Handelskammer vergißt ganz die Zölle. Red. d. Gen.-Anz.)

Die Wälder berichteten vor einigen Tagen über das Vorgehen eines Landrats gegen einen sozialdemokratischen Gemeinderat in der Gemeinde. Dieser Gemeinderat, die Wälder, ist vor dem Reichsgericht als Gemeinderat angeklagt und verurteilt worden. Jetzt hat ihn der Landrat aufgefordert, sein Amt niederzulegen, weil er sich bei der letzten Landtagswahl als Wahlmann hatte aufstellen lassen und sich selbst gewählt hat. Der Fall wird besonders auffällig durch die Art, wie der Landrat hier vorgeht. Landrat v. Heimbach erhob nämlich gegen Herrn Dieb den Vorwurf, daß er durch sein Verhalten den von ihm abgelegten Dienst als Schlichter nicht gehalten habe, obgleich er vom Landrat vor der Vereidigung auf die Bedeutung und Heiligkeit des Eides und insbesondere auch auf die Verpflichtungen, die er durch Vereidigung des Staatsdieners auf sich nehme, hingewiesen worden sei und sich ausdrücklich bereit erklärt habe, die durch den Eid übernommenen Pflichten zu erfüllen. Herr Dieb hat das Verlangen des Landrats zurückgewiesen und in seinem Antwortschreiben betont, daß er bei der Landtagswahl von einem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch gemacht habe und seiner Auffassung nach niemand Rechenschaft darüber schulde, wie er gewählt habe, und von wem er sich habe aufstellen lassen. In dem uns im Wortlaut vorliegenden Brief heißt es dann weiter:

„Das Eine weiß ich jedenfalls gewiß, daß ich den am 10. August 1910 geleisteten Eid nicht nach bestem Wissen und Gewissen gehalten habe und bei meinen Handlungen stets die Interessen der Allgemeinheit und die Sonderinteressen gewahrt habe. Ich muß mich deswegen ganz entschieden gegen den Vorwurf verwehren, ich hätte den Eid gebrochen. Ich habe die Verfassung und deren gewöhnliche Beobachtung befolgt; der obere Grundgesetz der Verfassung steht aber: Alle Vorkommen sind vor dem Gesetz gleich, und Art. 3 der Verfassung sagt: Die persönliche Freiheit ist gewährleistet. Ich werde deshalb ein Amt, das mir nicht von der Behörde, sondern von meinen Wählern übertragen wurde, nicht niederlegen.“

Deutschland und die Weltausstellung in San Francisco.

Die Entscheidung ist gefallen! Das Deutsche Reich nimmt nicht an der Weltausstellung in San Francisco teil. Dieser Entschluß wird jetzt amtlich veröffentlicht und eingehend begründet.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:

Die Einladung der Vereinigten Staaten von Amerika zur Beteiligung an der Weltausstellung in San Francisco ist von deutscher Seite unannehmlich abgelehnt worden, nachdem die von der Reichsregierung veranlassete Umfrage ergeben hat, daß sich die deutsche Industrie und die sonstigen deutschen wirtschaftlichen Kreise in überwältigender Mehrheit von der Beteiligung an der Weltausstellung keinen Nutzen versprechen. Bei den guten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen, die zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten bestehen, deren Pflege und weitere Ausgestaltung sich das Deutsche Reich weiter anstrengen lassen wird, hat die kaiserliche Regierung, welche die Möglichkeit einer deutschen Beteiligung wohlwollend und eingehend geprüft hat, ihre Entscheidung nicht leichten Herzens gefaßt. Man hätte gern gesehen, wenn sie, wie seinerzeit bei den Ausstellungen in Chicago und St. Louis, der amerikanischen Regierung und dem amerikanischen Volk durch Annahme der Einladung einen neuen Beweis der Sympathie und Freundschaft hätte geben können. Auf der anderen Seite mußte sie mit der Abneigung der deutschen Wirtschaftskreise, die auch auf die in Deutschland herrschende Ausstellungs-müdigkeit zurückzuführen ist, als Tatsache rechnen und konnte sich mit ihr umso weniger in Widerspruch setzen, als eine deutsche Beteiligung, die der deutschen Industrie und dem deutschen Wirtschaftsleben nicht entspräche, dem Ansehen des Reichs schädlich wäre und somit den deutschen Interessen zuwiderlaufen würde.

Da die Ausstellung in San Francisco vielfach mit der Eröffnung des Panamakanals in Zusammenhang gebracht wird, sei noch darauf hingewiesen, daß Deutschlands Stellung zu diesem welthistorischen Ereignis durch die Entscheidung in der Ausstellungsfrage nicht berührt wird. Die feierliche Einweihung des neuen, die Völker verbindenden Verkehrsweges wird voraussichtlich Gelegenheit bieten, das Interesse Deutschlands an dieser gewaltigen Errungenschaft, welche die Welt der Tat-

Aus der Gratis-Unfall-Unterstützung des General-Anzeigers.

1563. Unfall-Unterstützung.

Bis jetzt ausbezahlt 633 500 Mk.

Unser Abonnent, der Bauer Mathias Kowalewski aus Reddinghausen, Völkemühle 131, hat auf der Recke Friedrich der Große durch herabfallendes Gestein einen tödlichen Unfall erlitten. Wir haben der Frau des Verunglückten die Unfall-Unterstützung im Betrage von — 300 Mark — zugesandt.

Der General-Anzeiger zahlt nicht nur seinen Abonnenten tödliche Unfälle aus, welche auf der Arbeitsstätte vorkommen, sondern auch alle anderen, gleichviel, ob sie auf dem Wege zur oder von der Arbeitsstätte oder zu Hause passiert sind.

Somit unseren Statuten, welche in der Geschäftsstelle einzusehen sind, sind von der Unterstützung ausgeschlossen: Selbstverschulden, Selbstmord, Mord und Totschlag, Schlägereien, Schlag, Krampf- und epileptische Anfälle usw. Bei Unfällen, wobei mehr als 3 Abonnenten zu Tode gehen, wird der Gesamtbetrag von 1000 Mark zur Verteilung gebracht.

Unter denselben Bedingungen erhält auch jeder Abonnent des „Völkischen“ 800 Mark.

traft der Vereinigten Staaten zu danken haben wird, in würdiger Weise zu beenden.

Wegen der Bezeichnung der Weltausstellung von San Francisco wendet sich eine Zuschrift aus unseren industriellen Kreisen:

Unsere große rheinisch-westfälische Industrie hat sich schon längst in gar nicht mißzuverstehender Weise gegen die Bezeichnung der Ausstellung geäußert, denn, um in San Francisco in einer der Bedeutung dieser Industrie entsprechenden Weise zu sein, wäre ein ganz angemessener Aufwand von Kosten notwendig, der mit den zu erwartenden Erträgen in gar keinem Verhältnis stünde. Denn wenn auch die jetzt zur Veranstaltung stehende Revision der Zolltarife der nordamerikanischen Union einige Erleichterungen in Aussicht stellt, so wird die Vollziehung der Vereinigten Staaten, die im Grunde genommen auf eine heimische vollständige Ausschließung aller fremden Importe hinausläuft, im großen und ganzen dieselben Kosten verursachen. Eine Ausstellung unserer Klein- und Feinindustrie wird ohne die Heberhebung und Unterhaltungsstellen werden bei der Ausstellung von San Francisco, die von Februar bis Dezember 1915 dauern soll, ganz besonders hohe sein. Was jetzt haben wir Frankreich, Italien, die Niederlande, Belgien, die skandinavischen Staaten, China und Japan ihre Bereitschaft erklärt, die Ausstellung zu besuchen. England hat abgelehnt, und damit fällt für uns ein Hauptgrund für eine Beteiligung fort, denn es ist mit Recht angeführt worden, daß die Ausstellung nicht nur für Nordamerika, sondern auch für die südamerikanischen Staaten maßgebend sein wird, und in diesen stehen wir hauptsächlich mit England im Wettbewerb. Bei Fragen von so hoher Bedeutung für den schweren Kampf, den unsere Industrie in allen Ländern zu führen hat, muß, ebenso wie in der Politik, jegliche Sentimentalität ausgeschaltet werden. Es ist möglich, daß die Amerikaner uns die Nichtbeteiligung abnehmen, aber damit werden wir uns abfinden haben. Lassen wir uns also ausschließlich durch unsere Interessen leiten, und diese schreiben uns eine Nichtbeteiligung der Ausstellung deutsch vor.

Borgwirtschaft und Zwangsvollstreckung.

Das heutige Borgwesen mit allen seinen Folgen zu bekämpfen und zu vermindern, ist das Bestreben einer großen Zahl von Verbänden, Mittelsmannvereinigungen u. dgl. Beachtenswerte Ausrichtungen hierzu machte auf der kürzlich stattgefundenen Hauptversammlung des Westdeutschen Verbandes der Land-, Forst- und Glasgüterhändler der Vorsitzende, Herr Franz Sedmann. Er legte, wie die Westfälische Nachrichten mitteilten, u. a. folgendes dar, was auch für alle Kleinrentner treibenden zutreffen dürfte:

Durch die Möglichkeit der Verdrückung und Verdrückung von Handflächen haben wir in den meisten Fällen das Nachsehen. Nicht nur unsere Forderungen, sondern auch die gesamten hohen Kosten haben wir fortgemoren. Viele unserer Kollegen haben häufig den Mut verloren und fügen sich in ihr Schicksal. „Es hat ja doch alles seinen Zweck.“ Wenn der Mann ausgepöndelt ist, geht das Geschäft auf die Frau über und dann ist alles vorbei, wir können dem Schuldner nichts mehr tun, so ruft mancher Kollege aus, ohne darüber nachzudenken, ob denn in unserem Vaterlande eine solche Rechtslosigkeit herrscht, daß gegen derartige Zustände nicht ankämpfen sei!

Es ist eine traurige Tatsache, daß die Verdrückungen und Verdrückungen so leicht möglich sind. Jeder Schuldner kann für sein Geld Rat bekommen, auf welche Weise er am besten die Pflicht durchführt. Wollen wir von diesen Leuten nicht mit fortgerissen werden, dann ist es höchste

Zeit, die Ursachen zu beseitigen. Wir beklagen in ersten Linie die

Anzuchtlichkeit unseres heutigen Auskunfts-

wesens,

zweitens die überaus hohen Kosten für die Erwirkung eines Urteils für unsere unbefristeten Forderungen und drittens die

Laubheit und Lachheit der Durchführung der Zwangsvollstreckung.

Wenn der eine Kollege in das Loch gestürzt ist, soll er es zuwerfen, damit die Nachfolgenden in der herrschenden Dunkelheit nicht ebenfalls hineinstürzen. Deshalb wollen wir alle unsere Erfahrungen mit unsern Schuldnern

zusammentragen an eine Stelle, die wiederum diese Erfahrungen sorgfältig fundiert und sie für alle Mitglieder erfolgreich verwerten kann. Wir wollen unsere eigene Auskunftsliste gründen und uns im Laufe der Zeit unsere Organe dazu heranbilden. Berechnen wir einmal unsere Kosten, die wir jährlich für Auskunftsreisen hin- und her, das werden wir für jedes Geschäft unserer Branche 100 Mark sicher nicht zu wenig sein. Das sind bei 150 Mitgliedern unseres Verbandes jährlich 15 000 Mark. Bei den 800 000 Mitgliedern unserer Branche in Deutschland aber sind das jährlich 80 000 Mark. Nehmen wir nur einen Zeitraum von 5 Jahren, dann haben wir 400 000 Mark für die Auskunftsreisen auszugeben. Sollen wir dieses Kapital nicht unsern eigenen Verbänden aufhäufen und auf eigenen, neuen Wegen bessere Resultate als bisher erzielen?

Überlegen wir einmal den zweiten Punkt, die Urteilserwirkung. Wir haben Kollegen, die jährlich 200 mal und mehr ein Urteil gegen den Schuldner erwirken müssen. Nehmen wir aber nur einen Durchschnittsbetrag von 50 Urteilen. Das macht bei den 800 000 Mitgliedern des Westdeutschen

40 000 Urteile pro Jahr. Nehmen wir nur die einzuschickende Durchschnittssumme von 100 Mark, worfür das Urteil durch Rechtsanwalt erwirkt ist, 17,50 Mark, so haben wir jährlich 692 000 Mark für die Urteilserwirkung zu zahlen. Die Zwangsvollstreckungskosten einschließlich 10 Mark, das macht bei 40 000 Urteilen 400 000 Mark. Nehmen wir die der Branche Westdeutschen entstehenden Kosten zusammen, so erhalten wir eine

Summe von 1 172 000 Mark jährlich.

Unsere genauen Ermittlungen haben ergeben, daß durchschnittlich die Hälfte aller zur Zwangsvollstreckung übergebenen Beträge nicht einziehbar, also verloren sind. So haben wir 200 000 mal 100 Mark gleich 2 Millionen Mark an Forderungen verloren. Das macht zusammen einen Verlust von jährlich 3 172 000 Mark. Sollen wir Kollegen und Geschäftsmännern mit gebundenen Händen weiter zusehen, wie unser Gutshaus und der daran haftende Fleiß und Schweiß untergeht und schließlich nur dazu?

Unser Hauptanliegen ist, daß die Zwangsvollstreckung gerichtet werden. Dadurch, daß die Zwangsvollstreckungen von einer Stelle aus geleistet werden, erspart sich sehr bald ein erhebliches Geld über die Personen der böswilligen Schuldner und darüber, wie wir sie anfallen wollen und können. Wir wollen! und hiermit sei der Ruf gerichtet, diesen böswilligen Elementen das Handwerk zu legen. Geben wir ihnen unumkehrbar und selbstig ein Gebot, so wollen wir unumkehrbar der Sache ein Ende machen!

Soziale Nachrichten.

Dortmund, 18. August.

Mars-la-Tourier der Haderläuer.

Die Haderläuer feierten Samstagabend um 41. Mal den Tag von Mars-la-Tour, an dem sie so ruhmvolles Anteil genommen haben. Um 10 Uhr fand ein würdiger Festakt am Haderläuerdenkmal auf dem Königsplatz statt, wobei der Verein unter Vorantritt der Steffen'schen Kapelle und unter Begleitung von Othenbellew über Audel, Burgwall, Königsplatz marschierte. Das Denkmal war hübsch beleuchtet; die lobenden Reden und die roten und grünen Reden, die vom Dach der Klosterbrauerei die feierliche Rede bestrahlten, gaben der Sache einen stimmungsvollen Reiz. Der „Evangelische Männergesangsverein“, unter seinem Leiter Herr Knorr, eröffnete die Feier mit einem Choral: „Lobe den Herrn“, wonach Major v. Löffler als Vertreter des Bezirkskommandos in kurzen herzlichen Worten des Tages von Mars-la-Tour gedachte und das begeisterte von den Teilnehmern und der Zuschauermenge aufgenommene, Kaiserlied ausbrachte.

Ein Mitglied der Jugendwehr „Jung-Haderläuer“, die sich aus Söhnen ehemaliger Uffiziere zusammensetzt und in diesem Jahre zum ersten Male der Feier beizuwohnte, sprach ein Gedicht von Karl Prümler, das in begeisterten Worten des ruhmvollen Tages der Haderläuer gedenkt und, wie der nachdem nebenbei berichtet, auch die ruhmvolle Kampfe und ihrer Zeiten zu gedenken. Dann ergriff der 1. Vorsitzende, Kamerad Knepler, das Wort zur Gedächtnisrede für die Gefallenen von Mars-la-Tour. Der Tages, der dem Inf.-Regiment „Freiherr v. Sparr“ die Haderläuer brachten, nahm und den Haderläuern einen Ruhm in der Geschichte des deutschen Völkers schenkte. Der Redner hat seine Kameraden den gefallenen Soldaten einen stillen Augenblick des Gedenkens zu weihen. Die Musik spielte den Abschiedslied: der Männergesangsverein sang darauf „Lied, ich rufe dich“, und die würdige Gedenkreise war zu Ende, und vorwärts ging es mit würdevollen Haderläuermarschen durch die Straßen Dortmunds zum Rheinbühl, wo die Feier ihren Fortgang nahm.

Der „Evangelische Männergesangsverein“ stellte sich weiter in den Dienst der guten Sache und löste durch seine vorzügliche Darbietungen — besonders durch den Vortrag von „Es geht bei dampfender Tommelfang“ — hübschen Beifall aus, der sich nachher durch ein Gedicht auf den Evangelischen Männergesangsverein noch stürmischer äußerte. Die Jugendwehr, die mit einem Trommelkorps ver-

bunden ist und deren Zweck sein soll, dem Vaterlande tüchtige Selbstkämpfer, dem Regiment gute Freiwillige zu erziehen, was sie durch Geländebewegungen, Vorträge, Ausflüge, Turnen — alles ohne jeden Drill — zu erreichen sucht, bot ergötzt Barren- und Freibewegungen. Seine Erziehung, in der er die Weisheit liebt, die sich in allem, im Krieg wie im Frieden äußert. Das Regiment „Freiherr v. Sparr“ habe am Tage von Mars-la-Tour mit seinem Uffizier diese Tugend gleich bewiesen, und wie in jenen Zeiten behände diese Tugend auch jetzt noch, die sie alle mit einem Gedicht auf unsern Kaiser geloben wollten.

Das Regiment und der 5. Kompanie, die den Kaiserpreis in diesem Jahre gewonnen hat, wurden Dankschreiben. Kamerad Böcker, der gerade noch des blutigen Ringens gegen die Truppen gedenkt. Mit den kühnen Worten: „Der Vorführer, soll ich noch weiter sprechen?“ fuhr der Redner fort, auf Platz in humorvoller Weise über den Krieg 1870-71 zu sprechen, was allgemeinen Jubel erregte. Seine Rede klang in dem Spruch aus, der der Waisensprache des Regiments und seiner Tradition ist:

Reißt steht wie eine Mauer

Das Regiment der Haderläuer.

Dortmunder Lehrgesangsverein.

Wir bringen mit dem folgenden die Rede des Haderläuer V. L. W., die er gelegentlich des Ständes unseres „Lehrgesangsvereins“ in Nordern hielt:

„Ich danke Ihrem Herrn Vorsitzenden für seine freundlichen und bereiten Worte. Ich danke Ihnen allen, meine Herren, daß Sie so schnell gekommen sind. Wir freuen uns, daß der „Dortmunder Lehrgesangsverein“ hierher gekommen ist und uns dadurch Gelegenheit geboten hat, seine trefflichen Leistungen unter der hervorragenden Leitung seines Chormeisters, des Herrn Musikdirektor Langs kennen zu lernen. Ihre ich mich nicht, so gehörte die Stadt Dortmund ein Teil der Gans an. Das ist es ja ganz natürlich, daß Sie an die Rüste des Meeres gekommen sind, wo in früheren Jahren der stolze Wimpel der Gans wehte. In Ihrer Stadt, in Dortmund, lebt der Unternehmungsgeist der alten Gans fort, Dortmund ist ein Zentrum des westfälischen Industriegebietes geworden, und wer von Dortmund spricht, der denkt an den gewaltigen Aufschwung der deutschen Industrie. Ich finde es nun besonders schön, daß Sie in dem mächtigen Getriebe der modernen Industrie, in einem der Brennpunkte der deutschen Industrie, vor den rauen Schornsteinen und brennenden Schloten, in dem Reich der Kohle und des Eisens, wie Ihr Herr Präsident schon gesagt hat, die Wärme der Kunst, der Kunst und des deutschen Volkes gepflegt und zu so schöner Blüte gebracht haben. Das ist ein Beweis, daß das moderne Deutschland, das Deutschland der Vergangenheit und Gegenwart, immer noch das alte Deutschland ist, das Haderläuer Deutschland, das Deutschland des Gemüts und der Ideale. Sie haben herzlich gesungen! Es wird Ihnen freilich nicht unbekannt sein, daß ich eigentlich von Musik nicht viel verstehe. Die Ränge und Reihen des Menschen pflegen früher und allgemeiner bekannt zu werden, als die guten Eigenschaften, die der Mensch allenfalls daneben hat. Aber das weiß ich doch, was die Musik für unser Volk bedeutet. Vor vielen Jahren las ich bei Richard Wagner eine Stelle, die mich damals mächtig ergreifte, wo die Verweltlichung geschildert wird, die der 30-jährige Krieg in Deutschland angerichtet hatte, und wo es dann etwa heißt, in der Wälder, die Deutschland durch die Verheerung jenes Krieges geworden ist, habe nur noch ein Vogel gesungen. Das sei das Gewissen. In dem Gend der Jahrzehnte nach dem dreißigjährigen Krieg habe sich die Seele der Nation in die Musik geflüchtet. Für die Bedeutung, welche später das deutsche Lied für die Einigung des deutschen Volkes gehabt hat, für den Wert, den es heute noch besitzt für die Pflege der Volkseigentümlichkeit, für das Zusammenhalten der Deutschen, besonders im Ausland, dafür habe ich volles Verständnis. Es freut mich, daß Sie als Lehrer die Liebe zur Musik, zum Gesang und zum deutschen Liede in die Herzen der heranwachsenden Jugend pflanzen. Ich wünsche dem „Dortmunder Lehrgesangsverein“ weiteres Gelingen und Gedeihen und sage Ihnen nochmals herzlichsten Dank, vor allem auch für die Anhänglichkeit, die Sie mir bewahren haben, und die mir wohl getan hat. Ich danke Ihnen ganz besonders im Namen meiner Frau für Ihren schönen Gesang. Die Frau taugt ja gewöhnlich mehr als der Mann. Hier ist das jedenfalls der Fall. Denn meine Frau ist sehr musikalisch. Zum Schluß haben Sie ein Lieblingslied von mir gesungen, das Lied des unterbrühten Jünglings, der vor 100 Jahren für das Vaterland in den Tod ging. Aus dem Liede von „Lütkens wider verwegener Jagd“ weht uns der Geist von 1818 entgegen, der Geist der Hingebung und Liebe zum Vaterlande, den Sie in Ihrem Verein pflegen. In solcher Stimmung können Sie mit mir ein in den Ruf der Treue und Liebe für unsern Kaiser, der für das deutsche Lied und den deutschen Ganges besonders Interesse besitzt. Es, Majestät der Kaiser lebe hoch!“

beheerrscht das Programm. Nach den einleitenden Nummern, unter denen sich der Leo Gärtnersche Akrobatentruppe durch sicheres und eleganten Arbeiten auszeichnet, spielt Bernabé das ganze übrige Programm mühelos herunter. Er tritt als multifunktionsfähiger Akrobat, Mimiker, Pianofortist, Zauberkünstler, Musikant, französischer Tänzerin und Violoncellistin hintereinander auf. Die Einzeldarbietungen sind ja nicht immer neu, aber die Vielfältigkeit des Künstlers verblüfft. Er hat auf diesen Teil seines Repertoires sich erst in letzter Zeit zu eigen gemacht.

Offenbar hat ihn der Ruf von Einzelkünstler nicht schlafen lassen. Wie haben findet sich das Streben nach Universalität. Das ist eigentlich merkwürdig. Denn die moderne Entwicklung drängt auf allen Gebieten nach Spezialisierung. Es auch fest, sucht man die Arbeitsteilung derer durchzuführen, daß daraus schließlich eine Spezialisten-Struktur wird. Man kann nicht sagen,

Da stehe ich nun und dann die Jungfrau. Warum sag sie bei Schätz sie sich ein. Oder bin ich es, das es erfüllt mich. Da ist ich ja besser.

Der Stadtrat von „Tremonia“ wegen haben, wie dies kürzlich Welches und Wagner Magistrate bedarf, wie betonte, in seinem nicht einer gründlichen Ver-

Das Geburtsfest wurde auch seitens der Kolonie von Dortmund, 17. Aug., die Mitglieder der dortigen Völkischen Bewegung bei der so auch die zahlreichen ungarischen Anwesenheiten und Musik, aber strotzt war auch der gegebene Osterreichs Dortmund vertreten.

von Frankreich die eine abgeordneten hat dem Herrn Stadtvater zum gelebten und zum den Kaiser und Königin Osterreichs Volkshaus den erschienenen Ehren Landwehrinspektoren Garbay mit Gemahlin

beheerrscht das Programm. Nach den einleitenden Nummern, unter denen sich der Leo Gärtnersche Akrobatentruppe durch sicheres und eleganten Arbeiten auszeichnet, spielt Bernabé das ganze übrige Programm mühelos herunter. Er tritt als multifunktionsfähiger Akrobat, Mimiker, Pianofortist, Zauberkünstler, Musikant, französischer Tänzerin und Violoncellistin hintereinander auf. Die Einzeldarbietungen sind ja nicht immer neu, aber die Vielfältigkeit des Künstlers verblüfft. Er hat auf diesen Teil seines Repertoires sich erst in letzter Zeit zu eigen gemacht.

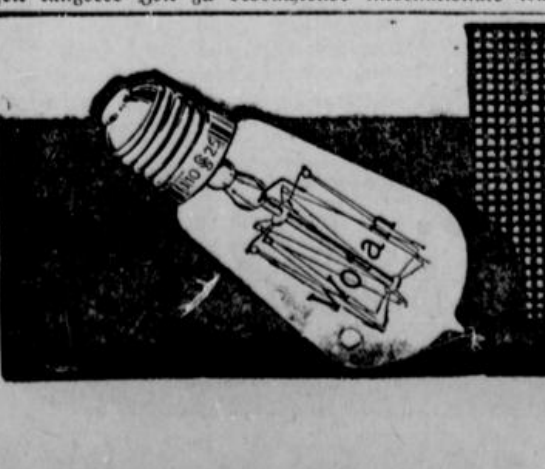
Offenbar hat ihn der Ruf von Einzelkünstler nicht schlafen lassen. Wie haben findet sich das Streben nach Universalität. Das ist eigentlich merkwürdig. Denn die moderne Entwicklung drängt auf allen Gebieten nach Spezialisierung. Es auch fest, sucht man die Arbeitsteilung derer durchzuführen, daß daraus schließlich eine Spezialisten-Struktur wird. Man kann nicht sagen,

Da stehe ich nun und dann die Jungfrau. Warum sag sie bei Schätz sie sich ein. Oder bin ich es, das es erfüllt mich. Da ist ich ja besser.

Der Stadtrat von „Tremonia“ wegen haben, wie dies kürzlich Welches und Wagner Magistrate bedarf, wie betonte, in seinem nicht einer gründlichen Ver-

Das Geburtsfest wurde auch seitens der Kolonie von Dortmund, 17. Aug., die Mitglieder der dortigen Völkischen Bewegung bei der so auch die zahlreichen ungarischen Anwesenheiten und Musik, aber strotzt war auch der gegebene Osterreichs Dortmund vertreten.

von Frankreich die eine abgeordneten hat dem Herrn Stadtvater zum gelebten und zum den Kaiser und Königin Osterreichs Volkshaus den erschienenen Ehren Landwehrinspektoren Garbay mit Gemahlin



Noton

DRAHT-LAMPE

mit gezogenem Leuchtdraht

Erfolgreich bei den Flakungstest-Prüfungen im Institut für Lichttechnik
